

# Boten von der Ybbs.

in Volk, ein Reich!

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

<b>Bezugspreis mit Postversendung:</b> Ganzjährig . . . . . S — Halbjährig . . . . . " — Vierteljährig . . . . . " 2.40 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.	<b>Schriftleitung und Verwaltung:</b> Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt. <b>Ankündigungen (Inserate)</b> werden das erste Mal mit 10 Groschen für die 5 spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen kein Nachlaß. Mindestgebühr 1 Schilling. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme. Schluß des Blattes: Donnerstag 4 Uhr nachmittags.	<b>Preise bei Abholung:</b> Ganzjährig . . . . . S — Halbjährig . . . . . " — Vierteljährig . . . . . " 2.30 Einzelnummer 20 Groschen.
--	---	--

Nr. 21. Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 29. Mai 1925. 40. Jahrg.

## Großdeutsche Volkspartei

### Voranzeige!

Nächsten Freitag den 6. Juni l. J. findet im Saale des Hotel Inzühr eine öffentliche Versammlung statt, bei der unter anderen Rednern der Abg. Dr. Angerer, der bekannte Vertreter des Gewerbestandes, der Kleinrentner und Alpenzionisten sprechen wird. Näheres wird noch bekanntgegeben werden.

## Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. 479/18.

### Rundmachung.

#### Wahlpropaganda, Parteienvereinbarung.

Der Stadtrat hat in seiner Sitzung vom 20. Mai 1925 nachstehenden Beschluß einstimmig gefaßt:

1. Gegnerische Wählerversammlungen dürfen nicht gestört werden.
2. Wahlplakate dürfen nur an den für öffentliche Anschläge bestimmten Stellen, an anderen Objekten aber nur mit Zustimmung des Verfügungsberechtigten angebracht werden und ist jedes Beschriften öffentlicher oder privater Objekte mit Delfarbs und dergleichen streng unterjagt.
3. Gegnerische Wahlplakate, die unter Beobachtung der vorstehenden Vorschriften angeschlagen wurden, dürfen weder abgerissen, noch überklebt noch beschmutzt oder sonst beschädigt werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 25. Mai 1925.

Der Bürgermeister: Franz Kotter m. p.

### Rundmachung.

Nach § 29 der hiesigen Gemeindevahlordnung hat sich jeder Wähler vor der Stimmenabgabe zu legitimieren. Er muß also der Wahlbehörde eine amtliche Bescheinigung, aus welcher seine Identität hervorgeht, vorweisen.

Als hierzu geeignet gelten insbesondere Tauf-, Geburts- und Trauungsscheine, Heimatscheine, Anstellungsdekrete, Pässe, amtliche Legitimationen, Arbeitsbücher, Dienstbotenbücher, Dienstkarten, Jagdkarten, Eisenbahn- und Tramwaypermanenzkarten mit Lichtbild, Gewerbescheine, Lizenzen, amtliche Diplome, Immatrikulierungsscheine, Meldebücher einer Hochschule, Hoch- oder Mittelschulzeugnisse und militärische Dokumente.

Diejenigen, welche keinerlei solche Dokumente besitzen, haben sich rechtzeitig beim hiesigen Meldeamte (Sicherheitswachstube) Wahllegitimationen zu beheben, da, wie bereits bemerkt, ohne Legitimation niemand zur Stimmenabgabe zugelassen wird.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 29. Mai 1925.

Der Bürgermeister: Franz Kotter m. p.

Z. 1133.

### Hundebesitzer — Achtung!

Trotz einer bereits veröffentlichten Warnung haben sich in letzter Zeit die Fälle vermehrt, daß im Stadtgebiete Personen von unbeaufsichtigten und teilweise auch markenlosen Hunden angefallen und verletzt werden.

Der Stadtrat sieht sich demnach veranlaßt, nochmals alle Hundebesitzer dringend aufzufordern, ihre Hunde niemals unbeaufsichtigt und ohne die vorgeschriebene Marke aus dem Hause zu lassen.

Falls auch diese Aufforderung fruchtlos sein sollte, müßte ein Waisenmeisterstreifung veranlaßt werden und würden alle bei dieser Streifung markenlos oder unbeaufsichtigt angetroffenen Hunde eingefangen und vertilgt werden. Auch müßte dann die Einführung des Leinen- und Maulkorbzwanges in Erwägung gezogen werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 22. Mai 1925.

Der Bürgermeister: Franz Kotter m. p.

## Politische Uebersicht.

### Deutschösterreich.

Nach wochenlangen Beratungen zwischen den Mehrheitsparteien ist endlich in den noch schwebenden Fragen der Verfassungsreform eine Lösung gefunden worden, eine Lösung, die sowohl die beteiligten Kreise, das sind die Bundesbeamten in den Ländern, als auch die volkswirtschaftlich interessierten Faktoren voll befriedigen kann. Zunächst sei, um jeden Zweifel auszuschließen, ausdrücklich festgestellt, daß der Paragraph 9 des Bundesverfassungsübergangsgesetzes ungeändert aufrecht bleibt, was praktisch darauf hinausläuft, daß sowohl in der dienstrechtlichen Stellung wie in dem Besoldungsverhältnisse, kurzum im ganzen Charakter der Bundesbeamten in den Ländern, keinerlei Veränderung gegenüber dem bisherigen Zustande Platz greift. Deswegen geachtet wurde aber die Zusammenlegung der Ämter der früheren Statthalterei mit denen der früheren Landesauschüsse (mittelbare Bundesverwaltung und autonome Landesverwaltung) dadurch praktisch ermöglicht, daß einerseits die Bundesbeamten für Geschäfte der autonomen Landesverwaltung herangezogen werden können, während andererseits auch autonome Beamte mit den Geschäften der mittelbaren Bundesverwaltung betraut werden können.

Von größter Bedeutung ist es, daß nunmehr die Kompetenz in Gesetzgebung und Vollziehung, wie sie in unserer Bundesverfassung vom Oktober 1920 aufgestellt worden sind, in Kraft treten und damit die Verfassung unseres Staatswesens ihren endgültigen Ausbau auf diesem Gebiete erhält. Die Großdeutsche Volkspartei konnte sich aber nur unter der Voraussetzung entschließen, der Inkraftsetzung dieser Kompetenzartikel ihre Zustimmung zu geben, daß in verschiedener Hinsicht auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen Änderungen verlangt wurden, welche vom Standpunkte des Gedeihens der Volkswirtschaft wünschenswert erschienen.

Durch die Haltung der Großdeutschen Volkspartei in diesem riesigen Fragenkomplex wurde nicht nur die Verländerung der Beamtenchaft hinangehalten, sondern auch erreicht, daß die geplante Erhöhung der Getränkesteuer unterblieb, aus deren Mehrertragnis den Ländern die Mittel gegeben worden wären für die Besoldung der ihnen zufallenden Beamten. Da die Erhöhung der Getränkesteuer unzweifelhaft die einzige noch verfügbare Reserve zur Erhöhung der Bundeseinnahmen bildet, ist es sicherlich von größter Wichtigkeit, daß diese Quelle nicht nur zur Deckung von Ausgaben Verwendung fand, welche volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigt wären.

Um nach Möglichkeit die Gewähr für eine einwandfreie Rechtsprechung in Verwaltungssachen zu schaffen, wurde das Verlangen gestellt, daß die Wahl des Landesamtsdirektors, der zur Leitung des inneren Dienstes des Regierungsamtes berufen ist, der Bestimmung der Bundesregierung bedarf, was eine Neuerung gegenüber dem bestehenden Zustande bedeutet. Besonderes Gewicht wurde darauf gelegt, daß in dem Gesetzentwurf über die innere Einrichtung der Regierungsämter mit aller Deutlichkeit der in der Verfassung bereits verankerte Grundsatz zum Ausdruck kommt, daß die Geschäfte der mittelbaren Bundesverwaltung nur vom Landeshauptmann unter Heranziehung dieser Ämter geführt werden dürfen, so daß die Einmischung der Landesregierungsmitglieder in die Ägenden der Bundesverwaltung und damit die sachliche Politisierung der Verwaltungsrechtsprechung ausgeschlossen erscheint.

Alles in allem stehen wir hier vor einem Kompromiß, bei dem sachliche Erwägungen ausschlaggebend waren; der den Ländern zwar ein erhöhtes Maß von Selbstständigkeit verleiht und doch nicht die Gefahr in sich birgt, daß sich die Selbstständigkeitsbestrebungen einzelner Länder bis zur Vernichtung der Selbstständigkeit des Bundes auswächst. Denn vom nationalen Standpunkt aus muß uns immer als höchstes Ziel vorschweben, die Ländergemeinschaft als volles, ganzes Glied in das Deutsche Reich hinüberzuführen.

### Deutschland.

In Deutschland erwartet man mit Spannung die Antwort der Entente auf den Sicherheitsvorschlag. Derzeit

findet zwischen England und Frankreich ein Notenwechsel darüber statt. Nach verschiedenen Meldungen scheint England wieder gegen gewisse Zusagen Frankreichs in der asiatischen Politik nachgegeben zu haben und betreffs des Beitrittes Deutschlands in den Völkerbund und der Garantien im Osten sich dem Verlangen Frankreichs anzuschließen. Es würde dies das Ende der Sicherheitsfrage und der jetzigen auswärtigen Politik des Reiches bedeuten. Stresemann hielt im deutschen Reichstage eine große Rede über die außenpolitische Lage, in der er u. a. ausführte:

„Die Grundlage der außenpolitischen Beziehungen Deutschland sei der Dawes-Plan. Der Minister besprach die Beziehungen zu den verschiedenen Staaten und sagte hiebei bezüglich Oesterreich, die Beziehungen müßten so eng wie möglich werden. Gemeinamer Kulturbesitz und geistige Bande seien zu verstärken. (Beifall.) Stresemann übte dann Kritik an der Haltung Oesterreichs in der Bisumfrage. Es gälte mehr als kleine Staatsposten. Mit Rumänien beständen Differenzen, die durch ein Schiedsgericht ausgeglichen werden könnten. Aber Rumänien halte an seinem Recht der Beschlagnahme deutschen Eigentums fest. Das erschwere die Handelsbeziehungen und liege auch nicht im Interesse der Staaten, die diesen Paragraphen nicht preisgeben wollten.

Dann kam der Minister auf die wichtigsten Probleme zu sprechen. Das Unrecht der Nichträumung Kölns zeigt uns stündlich, wie weit wir noch von normalen Verhältnissen entfernt sind. Der Streit gehe nicht um Erfüllung oder Nichterfüllung einzelner Vertragsparagraphen, sondern um die Frage, ob es möglich ist, einem Kulturvolk von 60 Millionen Menschen auf die Dauer Wahrung und Gleichberechtigung zu versagen. Deutschland habe die vielfach für unmöglich gehaltene Abrüstung durchgeführt. Was übrig bleibt, sind nur Restpunkte, die bei loyaler Verständigungsbereitschaft kein Hindernis bilden können. Es sei ein Irrtum zu glauben, uns durch die Verquickung der Abrüstungsfrage mit der Aufhebung der Besatzung gefügig zu machen. Was ein Jahrtausend der deutschen Seele am Rhein eingepreßt hat, kann durch keinen Druck ausgelöscht werden.

Der Minister gab dann eine Darlegung der Verhandlungen und der Stadien der Sicherheitsfrage. Eine Lösung ohne Deutschland sei eine Lösung gegen Deutschland. Sie könne nicht dem Frieden dienen. Sie stelle im Gegenteil eine schwere Bedrohung Deutschlands dar. Die wichtigste Aufgabe deutscher Außenpolitik sei, dem labilen Zustande unserer Westgrenzen durch eine klare Regelung ein Ende zu machen. Dieser Aufgabe entziehe sich Deutschland nicht. Vorläufig sei keine Antwort der Alliierten eingetroffen. Sobald das aber der Fall sein würde, werde auch der Wortlaut eines Memorandums veröffentlicht, in dem die Darlegungen der deutschen Botschafter niedergelegt sind.

Man habe von einer deutschen Verzichtspolitik gesprochen. Wenn das richtig wäre, wären doch die Franzosen die größten Loren, wenn sie nicht zugriffen. Der Tatbestand, daß die Sicherheitsfrage ein wesentlicher Bestandteil des europäischen Problems ist, und daß wir wünschen, daß es mit Deutschland gelöst wird, bleibt bestehen. Ob es zu einer freundschaftlichen Verständigung kommt, hängt von der Haltung der Alliierten, besonders Frankreichs, ab. Polen hat in unserem Vorgehen eine aggressive Spitze gesehen, als ob wir eine vierte Teilung erstrebten, nur, weil wir Polen in den Pakt nicht einbeziehen wollten. Das beruhe auf vollkommenem Aferkenntnis oder bewußter Entstellung. Aus unserer Auffassung über unsere Ostgrenzen haben wir nie ein Hehl gemacht. Deshalb komme keine Regelung in Frage, die eine nochmalige Anerkennung dieser Grenzen in sich schließt. Eine gewaltsame Aenderung herbeizuführen, habe Deutschland weder den Willen, noch die Macht.

Zum Schluß besprach Dr. Stresemann den Eintritt in den Völkerbund. Das entwaffnete Deutschland könne nicht, wie die gerüsteten Staaten, die Verpflichtung zu kriegerischen Verwicklungen auf sich nehmen. Wichtig sei in der Antwort des Völkerbundesrates der Hinweis auf Einflußmöglichkeiten, die Deutschland als Ratsmitglied habe. In dieser Frage würde eine weitere Klärung herbeigeführt werden. Deutschland wolle die Notwendigkeitspolitik zur Geltung bringen, die sich aus seiner besonderen Lage ergebe. Ein gedeihliches Zusammenarbeiten im Völkerbunde aber sei nicht möglich, solange

zwischen den Alliierten und uns noch Differenzen be-  
stehen über die angeblichen Verfehlungen in der Ent-  
waffnung und solange die Räumung der rheinischen  
Zone nicht durchgeführt ist. Trotz aller Schwierigkeiten  
liege kein Grund vor, an der Möglichkeit einer befrie-  
digenden Lösung zu zweifeln. Es müßten nur alle Völ-  
ker im Geiste vertrauensvoller Verständigung zusam-  
menarbeiten, wozu Deutschland bereit sei.

**Italien.**

Mussolini hielt im Senat ein außenpolitisches Expose,  
in dem er sich besonders scharf gegen den Anschluß aus-  
spricht, obwohl bekannt ist, daß er früher in dieser Frage  
eine wohlwollende Haltung einnahm. Wir werden nicht  
fehlgehen, wenn wir diese Aenderung seiner Politik  
den Einflüssen österreichischer Anschlußgegner zuschrei-  
ben. Auch die kaum zweifelhaften Aeußerungen des  
Außenministers Mataja dürften ihr Teil dazu beigetra-  
gen haben. Ueber die Wahl Hindenburgs sagte er fol-  
gendes:

„Die italienische Regierung habe sich dadurch nicht be-  
unruhigen lassen, daß 15 Millionen Deutsche für den  
Feldmarschall gestimmt haben, der die deutschen Armeen  
während des Krieges geführt hat. Gleich nach der Wahl  
habe er den Vertretern Italiens im Ausland erklärt,  
daß man einfach von der vollendeten Tatsache der Wahl  
Kenntnis nehmen müsse und daß dies insbesondere sei-  
tens eines Landes geschehen müsse, das ein absolut de-  
mokratisches Regime besitze. Hindenburg sei nicht als  
Sieger nach einem Putzsch in Berlin eingezogen, sondern  
auf Grund der gesetzmäßigen Willensäußerung von 15  
Millionen Deutschen. Er habe hinzugefügt, daß die  
Präsidentenschaft Hindenburgs jene Verjünglichkeit för-  
dern könne, die unter gewissen Umständen nur durch  
starke Regierungen herbeigeführt werden könne. Schließ-  
lich habe er festgestellt, daß die Wahl Hindenburgs als  
das Ergebnis der zweifelhaften, sich widersprechenden  
und uneinheitslichen Politik der Entente seit dem Frie-  
den von Versailles anzusehen sei.

**Frankreich. — Marokko.**

Was seit einigen Tagen vorausgesehen wurde, ist ein-  
getroffen. Die Lage der französischen Truppen in Ma-  
rokko verschlimmert sich mit jeder Stunde. Die Mili-  
tärmachthaber Frankreichs haben sich gründlich verrech-  
net und glaubten, nach der spanischen Niederlage einen  
wahren Siegeszug an ihre „glorreiche“ Trifolore zu  
heften.

Die französische Front erlitt einen schweren Einbruch  
und die Heeresleitung mußte sich entschließen, die Trup-  
pen zurückzuziehen. Abd-el-Krim beabsichtigt, das Zen-  
trum der französischen Front zu durchbrechen, um Fez  
zu erreichen. Die Truppenansammlungen im Westen  
und Osten deuten darauf hin, daß Abd-el-Krim eine  
große Offensive vorbereitet. Es wird zweifellos einen  
harten Kampf geben, da die Riffleute mit den modern-  
sten Mitteln zum Kriegsführen versehen sind und über  
genügend Geld verfügen. Frankreichs Lage wird durch  
diesen Krieg noch mehr erschüttert und wir können nur  
hoffen, daß dadurch auch der Anfang zum Ende Frank-  
reichs politischer Macht kommen wird.

**Bulgarien.**

Die Regierung hat bei der Botschafterkonferenz um  
Verlängerung der Frist für die Beibehaltung des um  
10.000 Mann erhöhten Truppenstandes mit der Begrün-  
dung angesucht, daß noch immer innerpolitische Gefah-  
ren bestehen, die einen erhöhten Stand der bulgarischen  
Armee notwendig erscheinen lassen.

**Geschichten und Sagen aus dem Pöbbsal.**

**Die Monika.**

Heuer wird nun endlich das Schutzhäus des Deutschen  
und Oesterreichischen Alpenvereines, Sektion Pöbbsal,  
auf der Wiesenalm im Dürnsteingebiet eröffnet werden.  
Eine Wohltat für die Bergfreunde, die gerne länger  
in den Bergen sich aufhalten wollen. Das schmucke Haus  
steht auf einer kleinen Erhebung, im Halbkreis von  
erhellen Fichten umstanden, südwestlich mit freiem Aus-  
blick auf die fernsten Gebirgsketten. Da wird es schön  
sein, in den Sonnenuntergang hinein zu träumen, wenn  
die Vögel ihr Schlaflied singen und die Eisfelder auf-  
leuchten in der letzten Sonnenglut wie ein Karfunkel-  
stein.

Und vielleicht geht dann die Monika wieder übers  
Almfeld.

Vor etwa dreißig Jahren, vielleicht ist's auch etwas  
mehr, da wirtschaftete auf der Wiesenalm die Schwaig-  
gerin Monika und betreute das Vieh vom Scheibhof in  
Göföling. Sie war ein Mädchen in den besten Jahren,  
arbeitsam, brav, verlässlich und darum in Ehren gehal-  
ten von ihren Herrenleuten und stets mit der Almwirt-  
schaft betraut. Die Wiesenalm ist nächst der Herr-  
alm die schönste Alm um den Dürnstein, vielen gefällt  
sie noch besser als diese. Sie liegt in einem ziemlich  
weiten Talbesseln und der Boden ist eben und mit dem  
schönsten, dichtesten Gras bedeckt, das man sich denken  
kann, von einer frischen, zarten Farbe, wie sie nur die  
Bergluft werden läßt. Drei Schwaighütten stehen heute  
noch dort, meist neben den Trümmern alter, die der  
Blick oder der Schnee vernichtet haben mag. Rings-  
um räumen die ersten, dunklen Bäume und steigen die  
Felsen an, der finstere Notten als Wächter dieser ruhi-  
gen Matten, die wohl auf manche ernste Begebenheit

Dieses Ansuchen wird durch die Reise des bulgarischen  
Außenministers nach Frankreich und England einen be-  
sonderen Nachdruck erfahren.

**Persisch-Turkestan.**

Die Sendlinge der Sowjetregierung können einen  
neuen Erfolg verzeichnen. Nach englischen Meldungen  
sei im persischen Turkestan die rote Fahne gehißt wor-  
den. Die gegen die Teheraner Regierung gerichtete Auf-  
standsbewegung werde von Moskau geschürt und von  
den Sowjets in Turkmenistan unterstützt. Die persi-  
schen Turkmenen fordern von der Regierung in Tehe-  
ran dieselbe Autonomie, die die russischen Turkmenen  
von Moskau erhalten haben. Das persische Heer sei  
schwach und schlecht ausgerüstet.

Wenn sich diese Nachricht bestätigt, hat die englische  
Politik in Wien eine neuerliche Niederlage erlitten.  
Der Weg nach Indien, wohin die Sowjetregierung  
stets ihre Fühler ausstreckt, wird dadurch bedroht.

**Wo bleibt die politische Aus-  
wirkung.**

Aus Wien wird uns geschrieben:

Der am 9. Maien d. J. als Abschluß der Rheinland-  
feier stattgefundenen Fackelzug mit seiner Riesenteil-  
nahme und dem herrlichen Verlaufe wird wohl jedem  
Teilnehmer in unvergeßlicher Erinnerung bleiben.

Als machtvolle Kundgebung aller völkisch fühl-  
enden Kreise Wiens gegen die Schmachverträge von Ver-  
sailles und St. Germain und für die Vereinigung aller  
Deutschen in einem gemeinsamen deutschen Vaterlande  
ließ der Fackelzug in der Tat nichts zu wünschen übrig,  
er war — wie ganz richtig von allen Seiten festgestellt  
wurde — die mächtigste nationale Kundgebung, die  
Wien in den letzten Jahren sah.

So weit alles schön, so weit alles gut. Ein Weh-  
mutstropfen fiel aber doch auch in den Freudenbecher  
dieser herrlichen Kundgebung. Auch bei dieser Kund-  
gebung stellte ich mir nämlich die Frage, warum die bei  
dieser Kundgebung so wie bei anderen Anlässen zu Tage  
tretende völkische Einigkeit sich nur gerade auf die Dau-  
er dieser Kundgebung und nicht auch auf den Alltag  
des politischen Lebens erstreckt, warum die an diesem  
Abend in Eintracht zusammenstehenden völkischen Grup-  
pen sich, kaum daß die Kundgebung vorüber, wieder in  
heftigster Fehde gegenüberstehen müssen?

Man hat den Fackelzug am 9. ds. mit der diesjährigen  
Feier der Marxisten verglichen und mit Freude festge-  
stellt, daß die Beteiligung seitens der Wiener Bevölke-  
rung beim Fackelzuge eine viel größere war, als bei der  
roten Maifeier. Auch ich bin dieser Ansicht, aber die  
Freude an dieser Tatsache kann eine andere Tatsache  
nicht aus der Welt schaffen, nämlich die, daß die Massen,  
die an der roten Maifeier teilnahmen, eines Sinnes  
waren, daß das Bild der Einigkeit und Geschlossenheit,  
das sie am 1. Mai boten, für sie auch am Tage nach der  
Maifeier, bei jeder großen und kleinen Gelegenheit eine  
Selbstverständlichkeit bleibt, daß die roten Massen, die  
am 1. Mai zusammenströmten, auch am Tage der Wahl,  
mit dem Stimmzettel in der Hand ihre politische Einig-  
keit und Geschlossenheit dartin werden. Kann man dies  
nun auch von den Teilnehmern der völkischen Kund-  
gebungen behaupten? Gewiß nicht! Ein Gefühl der  
Bitterkeit, des Zornes und der Scham läßt sich bei jeder  
völkischen Kundgebung in Wien nicht unterdrücken. Tau-  
sende, ja Hunderttausende bei der völkischen Kundge-

sagen, von welcher niemand weiß. Man muß die Alm  
im Frühjahr gesehen haben, wenn zögernd der Schnee  
weicht, seine förmige Fülle immer fester zusammenhängend  
in den Schründen, wenn der Boden sich begrünt, von  
zahllosen Blüten der roten Gamsveigeln überfüllt. Wel-  
ches Farbenspiel: die tief schwarze Erde, das zarte Grün  
und die leuchtenden roten Blumen. Und im Sommer,  
wenn Thymian, Speiß und Schabab blühen, in den  
Mulden die riesigen Stämme des fast violetten Eisen-  
hutes, von einer saften Farbe, wie sie das Tal nicht  
kennt, an den Schutthalde hinunter, wo der Weg in  
die Goldau führt, der üppige Almrusch über dem weiß-  
leuchtenden Gestein. Dazu die heiße, stürrende Luft, weit  
draußen am Horizont die ragenden Wolfentürme. Oder  
im Herbst, wenn tief die Nebel hängen, in die von Zeit  
zu Zeit der saujende Sturm fährt und sie über die Gip-  
fel jagt wie flüchtige Rasse. Mit ihnen um die Wette  
jagen die Genssen von Grat zu Grat und die letzten Blü-  
men sehen sehnsüchtig nach der Sonne aus, die nur selten  
ihre goldenen Speere durch die Nebel schießt. Dann sitzt  
man in einer Rindenhütte, wärmt sich Nase und Hände  
am hellflackernden Feuer und röstet den Schmarn  
braun. Das ist die Stunde, wo seltsame Geschichten  
wieder aufleben.

Also auf dieser Alm hat einst die Schwaigerin Monika  
gelebt. Eines Tages stieg sie an unwegsamen Stellen  
herum, wo das beste Gras wuchs, um es abzuschleimen. Das  
Leintuch, in welchem es zusammengetan wurde, war be-  
reits voll. Mit geschicktem Griff knüpfte sie es zusam-  
men, hob das Bündel auf den Kopf und bückte sich noch  
nach dem Wasserkrug, den sie mitgenommen hatte; denn  
es war ein heißer Tag und weitum keine Quelle. So  
beladen, stieg sie wieder zu ihrer Hütte, umläutet von  
der schwermütigen Melodie der Ruhglocken nah und  
fern. Sie stieg und stieg, müde und erhitzt von Arbeit  
und Last. Unsicher war ihr Schritt auf den zum Teil  
glatten, weißen Steinen. An einer gefährlichen Stelle

und im Gemeinderate der Stadt  
Wien sitzt nicht ein einziger völkischer  
Mandatar, im Nationalrate haben wir  
zur Not zwei nationale Abgeordnete.  
Welch ein Gegensatz zwischen der herrlich verlaufenen  
Kundgebung und dem grauen Alltag des politischen  
Lebens! Die Gäste aus dem Deutschen Reiche, die an  
der Kundgebung am 9. Mai teilnahmen, müssen aus  
dem Bild, das ihnen der Fackelzug bot, sicherlich auf eine  
starke politische nationale Vertretung in Wien schließen.  
Hören sie dann die Wahrheit, so können sie das gar nicht  
fassen, denn im Deutschen Reiche besteht — Gott sei  
Dank — dieser krasse Gegensatz zwischen nationaler Fe-  
stesfreude und nationaler politischer Betätigung nicht,  
dort hat man es bereits verstanden, den breiten Strom  
der völkischen Begeisterung bei festlichen Anlässen in die  
Kanäle der politischen Tagesarbeit zu leiten. Bei uns ist  
man noch sehr weit davon entfernt und ich wette, daß die-  
jenigen, die sich am 9. Maien aus Freude über die ge-  
lungene Kundgebung und die hiebei zu Tage getretene  
Einigkeit am lautesten gebärdeten, am Tage einer Wahl  
oder bei einer sonstigen Gelegenheit, wo es gilt, den ge-  
einten internationalen Gegnern eine geschlossene natio-  
nale Front gegenüberzustellen, sich als die ärgsten  
Widersacher der politischen Einheits-  
front gebärden werden. Dann wird die na-  
tionale Tischgesellschaftspolitik wieder Orgien feiern  
und alle möglichen und unmöglichen Ausreden werden  
herhalten müssen, um die Unmöglichkeit eines geschlos-  
senen Vorgehens gegen den gemeinsamen Feind zu be-  
weisen. Diese Erkenntnis dämpft die Freude über die  
großen völkischen Kundgebungen beträchtlich ab. Was  
nützt letzten Endes die schönste, die herrlichste völkische  
Kundgebung, wenn wir infolge des unseligen, fortwäh-  
renden Zwistes im nationalen Lager fast zur politischen  
Ohnmacht verurteilt sind? Wir werden den Feinden  
der völkischen Sache nur dann imponieren, wenn wir  
gleich ihnen es verstehen werden, die Massen nicht nur  
bei einem festlichen Anlasse, sondern auch im Alltag  
des politischen Lebens dem völkischen Gedanken dienst-  
bar zu machen.

**Vom n.-ö. Landtage.**

**Anfrage**

der Abgeordneten Dr. Mittermann und Genossen be-  
treffend die gesetzliche Regelung der Rechtsverhältnisse  
der hauptberuflich tätigen Gemeindebeamten.

Die im Hauptberufe tätigen Verwaltungsbeamten  
der politischen Gemeinden entbehren bis auf den heuti-  
gen Tag einer gesetzlichen Regelung ihrer dienstlichen  
Stellung. Wengleich sie Organe autonomer  
Verwaltungskörperschaften sind, so erscheint eine solche  
einheitliche, für das ganze Bundesland Niederösterreich  
geltende Regelung dieser Frage nicht nur als ein Wunsch  
der Beamtenschaft der Gemeinden, sondern auch als ein  
öffentliches Interesse, da die Bedeutung der Gemeinde-  
verwaltung im demokratischen Staate um ein Beträcht-  
liches gestiegen ist und den Gemeinden eine Reihe neuer  
Aufgaben hinzugewachsen ist, deren Lösung ohne ein  
geschultes und von einheitlichem Geiste erfülltes Be-  
rufsbeamtenkorps, namentlich was die größeren Ge-  
meinden betrifft, undenkbar ist.

Es ergeht daher die Anfrage an die Landesregie-  
rung i. W., ob sie geneigt ist, die erforderlichen Maß-  
nahmen zur Einbringung einer Vorlage betreffend die  
Dienst- und Rechtsbeziehungen der Gemeindebeamten  
zu treffen.

rutschte sie aus und stürzte ab. Ob sie gleich tot war  
oder lange litt — wer weiß es? Zufällig kamen in den  
nächsten Tagen Leute herauf, suchten sie und fanden  
ihren leblosen Körper. Man schaffte sie ins Tal und in  
Göföling wurde sie mit reichen Ehren begraben und un-  
tröstlich waren ihre Herrenleute über den Verlust der  
braven Schwaigerin.

Einmal, nicht gar lange nach diesem Unglück stieg eine  
Verwandte der Monika zum Dürnstein hinauf, um  
Beeren und Kräuter zu suchen. Es war ein sonnengol-  
dener Tag, schon blühte der große, rote Enzian und das  
Mädchen kam auf die Wiesenalm. Da sah sie ein Weib  
auf sich zukommen, einen Futterbinkel auf dem Kopf,  
in einer Hand einen Wasserkrug. Das Mädchen achtete  
nicht sonderlich darauf, bis sie sich ganz nahe gekommen  
waren. Da blieb die andere stehen und sah sie an. Erst  
aufs höchste überrascht, dann tief bestürzt, sah die An-  
gekommene hin: es war die Monika mit einem tiefern-  
sten, geisterhaften Gesicht. Da rief die andere aus: „Ja,  
Monika, bist du's? Um Gotteswillen, du bist doch ge-  
storben!“ Jene sah sie starr an und legte den Finger  
auf den Mund. Das Mädchen kehrte um, ein Graußen  
und Schrecken war in ihr und wie gejagt kam sie im  
Tale an. —

Vor dreißig Jahren war es noch ein Wagnis, nach  
Lunz auf Sommerfrische zu gehen, es gab noch keine  
Bahn und statt der Autos nur die gemütlichen Post-  
kutschen. Wer aber das schöne Fleckchen Erde einmal  
kannte, der kam gerne wieder und erzählte auch anderen  
davon. In jenen Tagen erschienen in Lunz drei junge  
Touristen aus Wien, lebenslustige, unerschrockene Leute,  
um den Dürnstein zu besteigen. Bei der Wirtin des  
Gasthofes Scharnsteiner fragten sie nach Weg und Un-  
terkunft auf der Alm und als diese ihnen sagte, es seien  
Hütten genug oben, wo sie Essen und Nachtlager erhal-  
ten würden, da zogen sie am nächsten Morgen frohgemut  
fort.

Anfrage

der Abgeordneten Beschall, Dr. Reich und Genossen, betreffend die Zustände bei der Newag.

In der letzten Zeit hat sich die Öffentlichkeit wiederholt mit den Zuständen in der Newag befaßt, es erschienen Zeitungsartikel, welche die schärfsten Angriffe gegen die Newag enthielten. Nachdem nun an der genannten Gesellschaft nicht nur das Land Niederösterreich selbst beteiligt ist, sondern auch der Newag besondere Begünstigungen seitens des Landes eingeräumt wurden, muß in dieser Sache volle Klarheit geschaffen werden. Die Befertigten stellen daher die Anfrage:

1. Ist die Landesregierung bereit, dem Landtage klaren Bericht über die bei der Newag vorgekommenen Unterschlagungen, beziehungsweise Unregelmäßigkeiten zu erstatten?

2. Welche Maßnahmen gedenkt die Landesregierung zu treffen, um bei der Newag geordnete Verhältnisse herzustellen?

Ortliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

\* **Evang. Gemeinde A. B.** Pfingstsonntag den 31. Mai, 9 Uhr vormittags Gottesdienst. Pfingstmontag den 1. Juni, 1/2 10 Uhr vormittags Konfirmation, anschließend heil. Abendmahl. Pfarrer Fleischmann. Pfingstkollekte für den Gustav Adolf-Verein.

\* **Bermählung.** Dienstag den 2. Juni findet in der Pfarrkirche zu Mariazell die Trauung des Herrn Rudolf Dentner, Privatbeamter, mit Frau Josefine Huber, Inhaberin der hiesigen Produktenhandlung am Unteren Stadtplatz, statt. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

\* **Sängerbesuch.** Donnerstag den 11. Juni d. J. (Fronleichnam) trifft der Josefstädter Männergesangsverein auf einer Sängerreise durch das Ybbs- und Erlastal zum Besuch in unserer Stadt ein. Die Sänger kommen mit dem Mittagsschneewagen 11 Uhr 33 Minuten hier an und veranstalten abends 8 Uhr in Kreus Gasthof unter Leitung ihres Chormeisters Reg.-Rat Prof. Hans Enders ein Konzert, an welches sich ein Kommerz im selben Lokale anschließt. Freitag den 12., mittags 12 Uhr 50 Minuten werden die Sängergäste nach Hollenstein weiterreisen. Näheres nächstens.

\* **Die Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs** und die Allgemeine Verkehrsbank, Filiale Waidhofen a. d. Ybbs bringen hiemit zur allgemeinen Kenntnis, daß ihre Kassenschalter am Pfingstsonntag den 30. Mai l. J. für den Parteienverkehr geschlossen bleiben.

\* **Konzert Prof. A. Aneisel und Konzertsänger Anton Lausche.** Für das am 13. Juni im Löwenjale von Prof. Karl Aneisel im Vereine mit dem Wiener Konzertsänger Herrn Anton Lausche veranstaltete Konzert zeigt sich bereits lebhaftes Interesse. Der Vorverkauf hier zu wird am Dienstag nach Pfingsten, 2. Juni, bei Ellinger eröffnet. Die Preise der Plätze bewegen sich zwischen 1 und 3 Schilling. Bezüglich der Vortragsordnung müssen wir auf die in der nächsten Woche erscheinende Folge, bezw. auf die Anschlagzettel verweisen.

\* **Radfahrverein „Germania“.** Pfingstmontag den 1. Juni 1925 um 1/2 2 Uhr nach Opponitz a. d. Ybbs, Abfahrt Untere Stadt.

Durch den Lechnergraben gings hinauf und der lustige Uebermut ermüdete nicht, wenn auch die Beine müde wurden und die Kehle trocken. Lachte doch Unterkunft bei einer vielleicht hübschen Schwaigerin, Milch und Butter in Fülle und am nächsten Morgen die endgültige Besteigung des Dürnkstein, dessen stolze, einsame Höhe schon so viele in ihrer Bergfreude bekräftigt hat. So hielten sich die Drei auf der Seckopalm nicht lange auf, sondern stiegen über das reiche Gerölle hinauf und hinüber, wo durch eine Passstelle der Steig hinunter zur lieblich grünenden Wiesenalm führt. Bald lag sie da in der schon sich neigenden Sonne, das Paradies der Berge, von den ersten Bäumen und den ragenden Felsen behütet und in diesem Frieden verstreut lagen die Hütten.

Die Touristen stiegen gemächlich in den Talkessel hinab und betraten die nächste Hütte, die offen war. Wohlgeordnet stand das Melkgeschirr im Vorraum, auch ein paar Futterkörbe und Sichel. Die Stubentür war offen, sauber aufgeräumt war's auch drinnen, neben dem Kreuz hingen St. Leonhard und St. Wendelin, darüber Büschelchen verwelkten Johanniskrautes. Aber kein Mensch war zu sehen. Die drei kehrten um und gingen auf den nebenliegenden Stall zu. Ein Teil der Kühe war schon herinnen und im Hintergrund, da, wo eine Leiter auf den Heuboden führt, stand auf der ersten Sprosse eine Frauengestalt, einen Futterbinkel auf dem Kopf und einen Wasserkrug in der Hand. Da wurden die Freunde lebendig: „Grüß Gott, Frau Sennerin! Können wir wohl ein Nachtlager da heroben haben? Und durstig und hungrig sind wir auch, kriegen wir bei Ihnen wohl eine feste Tausche, Milch und Butter?“ Recht laut schwirrte das lustige Geschwätz durcheinander und einer von ihnen ging noch an die Sennerin heran, die keinen Laut einer Antwort hören ließ. Da sie vergebens auf Antwort warteten, so sagten die Beiden an der Türe halblaut und ernst geworden: „Die

\* **Turnvereinsbücherei.** Die Bücherei ist am Samstag den 30. ds (Pfingstsonntag) geschlossen.

\* **Pfingstsammlung für arme kranke Kinder.** Da auch in diesem Jahre die Landesregierung, selbstständiger Wirkungsbereich, zu Pfingsten seine großzügige Sammlung für die armen und kranken Kinder des eigenen Bezirkes veranstalten will, welche dringend der Fürsorgemaßnahmen bedürfen, für die jedoch keine zahlungspflichtigen Stellen (Gemeinde, Fürsorgeräte, Land), festzustellen sind, werden alle Gemeinden, Pfarrämter, Fürsorgeräte, Schulleitungen, Industrieunternehmungen eingeladen, sich an der Sammlung zu beteiligen. Die Berufsvormundschaft Waidhofen a. d. Ybbs fühlt es als ihre besondere Pflicht, nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß das Erträgnis dieser, wie aller vorhergegangener Pfingstsammlungen bei strengster Kontrolle nach Abschluß der Sammlung in der hiesigen Sparkasse hinterlegt wird und von dort nur mit ausdrücklicher Bewilligung der Landesregierung, die von der betreffenden Stelle (Gemeinde, Fürsorgerat, Berufsvormundschaft) eingeholt werden muß, abgehoben werden darf und daß jeder solche Fall, ebenso wie das Sammelergebnis der jeweiligen Pfingstsammlung in den Lokalzeitungen veröffentlicht wird. Das von Herrn Alfred Steinbrecher anlässlich des Kinderhilftages gespendete Delbild (darstellend eine Partie an der Ybbs) wird auch heuer wieder verlost. Volt-Vertrauen zu den warmfühlenden Herzen der stets opferwilligen Bewohner von Waidhofen und Umgebung, bittet der Ausschuss zur Durchführung dieser Sammlung die freiwillig im Dienste der guten Sache stehenden Sammler und Sammlerinnen freundlich aufzunehmen und der gerechten Würdigung ihrer Spenden durch die Landesregierung sicher zu sein.

\* **Zugverkehr zu Pfingsten.** Richtung Wien—Selztal—Bischofshofen: Am 29., 30. und 31. Mai Schneizug Nr. 303: Ab Wien 8.45, an Waidhofen 11.28, ab Waidhofen 11.30, an Bischofshofen 16.07. Am 29. Mai Personenzug Nr. 419: Ab Wien 23.25, an Waidhofen 2.34, ab Waidhofen 2.37, an Selztal 5.40 (nur bis Selztal). Am 30. Mai Personenzug Nr. 1027: Ab Wien 17.00, an Waidhofen 20.07, ab Waidhofen 20.10, an Selztal 22.55 (nur bis Selztal). Am 30. Mai Personenzug Nr. 419: Ab Wien 23.25, an Waidhofen 2.34, ab Waidhofen 2.37, an Selztal 5.40, an Bischofshofen 8.54. — Richtung Bischofshofen (bezw. Selztal)—Wien: Am 1. und 2. Juni Schneizug Nr. 304: Ab Bischofshofen 12.35, an Waidhofen 17.13, ab Waidhofen 17.17, an Wien 20.05. Am 1. Juni Personenzug Nr. 1028: Ab Selztal 18.00, an Waidhofen 20.28, ab Waidhofen 20.31, an Wien 23.45. Am 1. Juni Personenzug Nr. 420: Ab Bischofshofen 15.40, an Waidhofen 21.08, ab Waidhofen 21.10, an Wien 0.10. — Auf der Ybbsbahn verkehren: Am 29., 30. Mai und 1. Juni auf der Strecke Waidhofen—Ybbsitz und zurück: Zug Nr. 3214: ab Waidhofen, S-B. 20.20, an Ybbsitz 20.58; Zug Nr. 3215: ab Ybbsitz 21.15, an Waidhofen, S-B. 21.48. Am 30., 31. Mai und 1. Juni auf der Strecke Rienberg-Gaming—Lunz und zurück: Zug Nr. 3111: ab Rienberg-Gaming 8.25, an Lunz 9.21; Zug Nr. 3112: ab Lunz 10.05, an Rienberg-Gaming 11.00. Auf der Strecke Opponitz—Waidhofen, S-B., und zurück: Am 31. Mai Zug Nr. 3117: ab Opponitz 8.00, an Waidhofen, S-B., 8.30; Zug Nr. 3118: ab Waidhofen, S-B. 7.00, an Opponitz 7.31. Am 1. Juni Zug Nr. 3115: ab Opponitz 16.30, an Waidhofen, S-B., 17.00; Zug Nr. 3116: ab Waidhofen, S-B., 15.50, an Opponitz 16.20.

spricht ja nicht, die ist ja stumm. Da ist's nicht geheuer! Gehn wir wieder!“ Ihr Gefährte kam zur Tür, aber beherzt und sorglos wie er war, kehrte er mit einem „Ach was!“ energisch um, schritt wieder auf die stumme Gestalt zu, faßte sie am bauschigen weißen Ärmel, den er hin und her schüttelte und sagte laut: „Frau Sennerin, was ist denn, hören's mich nit? Um eine Tausche möchten wir bitten!“

Nun sah er ihr erst aufmerksam ins Gesicht und sah etwas Furchterliches: ein geisterhafter Totenkopf sah ihn an aus brennenden Augen, der Finger auf den Lippen. Ein namenloses Grauen durchfuhr ihn, er taumelte zur Tür, wo seine Gefährten inzwischen auch das Schreckliche mit Grausen gemerkt hatten und ohne den Blick rückwärts zu werfen, verließen sie in jagender Eile die friedsame Alm auf dem Weg, den sie gekommen waren. Spät abends erschienen sie erschöpft und noch immer grauengeschüttelt im Gasthof Schanzsteiner in Lunz und sagten zur Wirtin: „Frau Wirtin, wir sind junge, unerschrockene Leute; wir haben nie an solche Dinge geglaubt, aber heute haben wir etwas Furchtbares erlebt: wir haben einen Geist gesehen.“ Und sie erzählten. Nur der, welcher die Monika angesprochen hatte, sprach kein Wort und saß in tiefer Teilnahmslosigkeit da. Nach ehe ein Jahr herum war, bekam die Wirtin aus Wien die Nachricht, daß er gestorben sei.

Ob die Monika noch umgeht? Wer weiß es: vielleicht die Fichten, in deren raunenden Zweigen der Nebel hängen bleibt; vielleicht die einsame Spinne, die unterm Hüttendach ihr dichtes Netz webt. Vielleicht war der Monika die Stätte ihres Wirkens so lieb gewesen, daß sie sich nicht ganz davon zu trennen vermochte.

Elij. Kraus.

**Feuerschützengesellschaft.** Vereinschießen am 24. Mai: Tiefschuß beste: 1. 58 T. Herr Pokerschnigg, 2. 113 1/2 T. Herr Amon, 3. 394 T. Herr Teurekbacher, 4. 500 1/2 T. Herr Widenhauser, 5. 701 T. Herr Winkler, 6. 753 T. Herr Jug. Schlag, 7. 1005 T. Herr Ignaz Leimer, 8. 1074 T. Herr Rudrnka, 9. 1152 T. Herr Kogler, 10 1339 T. Herr Erb. Kreis beste: 1. Gruppe: 43 Kreise Herr Rudrnka, 39 Kreise Herr Amon, 34 Kreise Herr Pokerschnigg. 2. Gruppe: 42 Kr. Herr Blamoser, 38 Kreise Herr Erb, 36 Kreise Herr Winkler. 3. Gruppe: 40 Kreise Herr Teurekbacher, 39 Kreise Herr Radmoser, 35 Kreise Herr Hubert Honas. Lauschiebe Amon 32 Kreise, Seeger 30. Meyer 23, Wittmayer 20 Kreise. Abends fand im Gasthof Beringer die Preisverteilung statt, die sehr gemütlich verlief. — **Ausflugsschießen.** Am 14. Juni findet in Oberland bei Frau Forster ein Ausflugsschießen statt. Schon heute machen wir aufmerksam, daß bei diesem Schießen nach alter Sitte auf offenen Ständen geschossen wird. Herr Bahnbeamter Bachmayer und einige Herren aus Oberland haben in liebenswürdiger Weise die Vorbereitungsarbeiten übernommen. Näheres in der nächsten Folge.

\* **Garteneröffnung.** Pfingstmontag den 1. Juni findet um 3 Uhr nachmittags die Eröffnung des Gastgartens „zur Henne“ des Herrn Salcher statt, bei dem ein Schrammelquartett sowie die bekannt guten Küchen- und Keller-Genüsse zur Erheiterung der Gäste beitragen werden.

\* **Kameradschaftsverein ehem. Krieger.** Die nächste Monateinzahlung findet am Pfingstmontag den 1. Juni 1925 von 10 bis 12 Uhr vormittags im Brauhause statt. Dies wird allen Mitgliedern höflichst zur Kenntnis gebracht mit dem Ersuchen, pünktlich diesen Termin einhalten zu wollen.

\* **Zur Berufswahl der Mädchen.** Die Bundeslehrerbildungsanstalt zu Oberhollabrunn ist abgebaut und in eine Frauenoberschule mit Mädchenerziehungsheim und Haushaltungsschule umgewandelt worden. Die Frauenoberschule ist eine Mittelschule und hat den Zweck, die Schülerinnen sowohl allgemein zu bilden als auch für das praktische Leben vorzubereiten. Die Bildungsdauer beträgt 5 Jahre, der Eintritt erfolgt in der Regel nach Absolvierung der 3. Bürgerschulklasse. Die Haushaltungsschule umfaßt eine zehnmonatliche Bildungsdauer, zur Aufnahme in diese Schule ist das vollendete 16. Lebensjahr erforderlich. Nähere Auskunft erteilt die Anstaltsdirektion zu Oberhollabrunn und jede Bürgerschuldirektion.

\* **Sprechabend der Großdeutschen Volkspartei.** Mittwoch den 27. ds. fand im Turnerszimmer des Hotel „goldenen Löwen“ ein Sprechabend statt, der recht anregend verlief. Obmann Vet.-Rat Sattlegger erstattete einen Bericht über den vor einigen Tagen stattgefundenen Reichsparteitag der Großdeutschen Volkspartei und eröffnete sodann die Besprechende über verschiedene lokale Fragen, zu denen Bürgermeister Kotter einigemal das Wort ergriff. Lebhaft begrüßt wurden die erschienenen Gäste aus Umstetten. Gemeinderat Dr. Kappeller aus Umstetten, der die Grüße des verhinderten Bürgermeisters Reich entbot, besprach in leicht verständlicher Weise die Mietenaesetzgebung und Dr. Jäger gab einige Aufklärungen in Steuerfragen. Er besprach aber auch Parteifragen im allgemeinen und wünschte den Waidhofenern gute Erfolge im Wahlkampf. Nach Schlussworten des Obmannes, der noch verschiedene Anregungen zur Wahlarbeit gab, wurde der stark besuchte Sprechabend geschlossen.

\* **Von der Badeanstalt und dem Stadtpark.** Das Schwimmbad im Stadtpark ist bereits eröffnet worden. Wie wir von uns nächstehender Seite hören, haben die Adaptierungsarbeiten daselbst wieder große Summen verschlungen, für die unsere heimische Sparkasse als Besizerin aufgefunden ist. Der rüdwärtige Teil der Damenabteilung, die sieben Sonderbäder, welche schon durch mehrere Jahre unbenutzbar waren, sind wieder in Stand gesetzt worden. Auch für die teilweise Instandsetzung des Parkes, in der Vorkriegszeit ein Juwel und im letzten Jahrzehnt hubenhafter Zerföhrungswut preisgegeben, hat die Sparkasse Sorge getragen. Was in der Vorkriegszeit hier belebte, Springbrunnen, Wasserpendler in Grotten und sonstige kleine Wasserkinde sind wieder da. Bedeutende Auslagen hat dies alles der Anstalt verursacht. Diese Instandsetzungsarbeiten könnten bedeutend erniedrigt werden, wenn das Publikum sich daran gewöhnen würde, öffentlichen Anlagen, die für Einheimische und Fremde geschaffen wurden, die größte Schonung angedeihen zu lassen. Mütter und Aufsichtspersonen von Kindern, laßt die Kinder nicht den Rasen betreten, wozu ist denn der Draht gespannt. Zum Heruntollen und Spielen gibt es doch auch andere Plätze genug in unserer Stadt, dazu ist der Kinderspielplatz da! Wir sind überzeugt, daß die Sparkasse in kommenden Jahren wieder alles aufbieten wird, den herrlichen Park zum angenehmen Aufenthalt zu machen wie er früher war, doch muß das Publikum zeigen, daß es das mit großen Kosten Geschaffene vor sinnlosen Zerföhrungen und Unzukömmlichkeiten schützt.

\* **Die Regimentsfeier der Geyer.** Man kann ohne weiters sagen, daß der Verlauf dieser Feier ein sehr schöner war, wenn man bedenkt, daß ja der Zweck der war, der Gefallenen des Regiments zu gedenken und ihre Toten zu würdigen. Nach Begrüßung durch den Ortsgruppenobmann nahm Herr Bürgermeister Kottler das Wort und gedachte in seiner Rede besonders derjenigen Waffenbrüder, die in Ausübung ihrer Pflicht Gut und Leben dem Vaterlande geopfert haben. Er,

der selbst draußen stand vor dem Feind und außerdem noch die Leiden einer mehrjährigen Gefangenschaft durchgemacht hat, appellierte am Schluß seiner Rede an alle, den Geist erprobter Kameradschaft zu pflegen. Herr Oberst Reiz, der eigentliche Festredner, sprach über die mehr als 200-jährige Geschichte des Hezer-Regimentes bis er schließlich zum Weltkrieg kam. Er rühmte den Heldenmut, mit welcher die Hezer jederzeit bereit waren, einzustehen, wenn es galt, ihre Heimat zu schützen, gedachte der Gefallenen des Regimentes und seine aus dem Herzen kommenden Worte sprachen dafür, daß er auch jederzeit für seine Untergebenen das Herz am rechten Fleck hatte. Dann sprach Herr Lehrer Völker. Er erinnerte an die Begeisterung, mit welcher damals alle herbeigeeilt kamen, entschlossen, nicht zu weichen und einzustehen für Volk und Heimat. „Wir sahen uns in die Augen und haben Kameradschaft geschworen — und dann ging es hinaus, niemand wußte wohin“. Er schilderte das wechselvolle Schicksal der Kämpfer am Felde der Ehre und sprach in begeisternder Weise von Soldatentreue und Kameradschaft. Seine glänzende Rede klang aus in die Worte: „Wir wollen nicht verzagen“, es muß die Zeit kommen, in welcher der Grenzpfahl fällt und es nur mehr ein großes Vaterland gibt von der Leitha bis über den Rhein, vom Nordmeer bis zur Elbe. Hat der Männergesangsverein vor der Rede Völkers neuen, dem Hezerbund gewidmeten Chor gebracht, der seinem Schöpfer rauschenden Beifall brachte, so gewann die Rede Völkers erst als es nach seinen letzten Worten durch den Saal klang: „Wir wollen nicht verzagen“. Mit diesem Liede und einem Hoch auf Volk und Heimat hat die Feier ihren würdigen Abschluß gefunden. — Anschließend sei allen denen, die zum Zustandekommen der schönen Feier beigetragen haben, der herzlichste Dank gesagt, insbesondere dem Männergesangsverein Waidhofen a. d. Ybbs.

**\* Zur Gemeinderatswahl.** Vier Parteien treten bei den Gemeinderatswahlen in unserem Städten in den Wahlkampf. Dieselben haben folgende Wahlwerberliste aufgestellt: **Großdeutsche Volkspartei:** Franz Kötter, Bäckermeister; Franz Steinmahl, Kaufmann; Johann Mollke, Hofrat, Ing. d. B.-B.; Ignaz Jnführ, Bierlagerhalter; Dr. Karl Hanke, Rechtsanwalt; Ludwig Prash, Güterdirektor; Josef Weiß, Kaufmann; Rudolf Hirschmann, Kaufmann; Johanna Pauser, Zahntechnikerin; Hermann Nädler, Bürgerschuldirektor; Heinrich Ellinger, Kaufmann; Hans Zimmermann, Reg.-Rat; Roman Hirschlechner, Werkdirektor; Franz Widenhauser, Eisenhändler; Hans Blaschko, Spänglermeister; Hans Kröllner, Mechaniker; Franz Wundere, Sattlermeister; Leopold Stummer, Druckereifaktor; Alois Buchbauer, Kaufmann; Dr. Karl Fritsch, Arzt; Amalie Schönein, Drogistengattin; Anton Schweiger, Postbeamter; Josef Hierhammer, Gastwirt; Josef Weidinger, Postbeamter; Fritz Waas, Friseur; Fritz Tippl, Steueramtsdirektor; Leo Paulitsch, Schlossermeister; Karl Langner, Schneidermeister. — **Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei:** Hans Fritz, Buchhalter der Elektrizitätswerke; Karl Pittschauer, Elektromonteur; Wilhelm Jawalac, Postbeamter; Hans Schiel, Betriebsleiter; Karl Scherzer, Hilfsarbeiter; Karl Vieber, Ruheständler und Hausbesitzer; Franz Hochegger, Signalmeister; Ing. Karl Haas, Geometer; Fritz Hauers, Berufsvormund; Theodor Sazinger, Bahnbeamter. — **Christlichsozialer Partei:** Dr. Paul Puzer, Realschuldirektor; Alois Lindenhöfer, Kaufmann; Stephan Haack, Konviktsdiener; Ferdinand Paumann, Eisenbahner; Anna Böchhacker, Fleischhauergattin; Franz Stumpf, Gasthofbesitzer; Karl Dittreich, Kaufmann; Franz Baumgartner, Schneidermeister; Daniel Obermüller, Plakmeister; Franz Steininger, Weinhändler; Michael Wurm, Hausbesitzer; Franz Kirchwegger, Schlosser; Dr. Alois Schöler, Professor; Leopold Schausberger, Feinschleifer; Anna Wagner, Sägewerksbesitzerin; Johann Handelsberger, Holzarbeiter; Anton Kerstbaumer, Gasthofbesitzer; Josef Neumüller, Schuhmachermeister; Marie Senlehner, Beamtin; Josef Kaffer, Benefiziat; Eduard Clauzig, Kaufmann; Leopold Madertbaner, Zimmermann; Leopold Greiner, Oberrechnungsrat; Michael Schmedenleitner, Bindermeister; Karl Stradinger, Gasthofbesitzer; Johann Roseneder, Straßeneinräumer; Eduard Hofmann, Hufschmied. — **Sozialdemokratische Partei:** Ferdinand Schilcher, Vizebürgermeister; Franz Berger, Beamter; Max Sulzbacher, Anton Schachner, Rosina Drac, Franz Wenninger, Franz Fridekht, Johann Wenninger, Johann Leitner, Johann Panfy, Johann Borkauer, Johann Rameis, Georg Sturm, Eulogius Haberl, Alois Wieser, Franz Bobal, Friedrich Schmoll, Franz Fasching, Agnes Seisenbacher, Wilh. Koch, Joh. Böhler, Ant. Gabler, Peter Hoffellner, Joh. Herzog, Raimund Brüller, Engelbert Lügmaner, Ida Frieß, Franz Böhler, Peter Fuchs, Johann Buchgraber, Josef Fallmann, Johann Puzgruber, Emilie Wenninger, Andreas Lewald, Anton Vattisch, Josef Kältenbrunner, Johann Rinehl.

**\* Abgesagter Sprechabend.** Für Montag den 21. ds. hatten die Nationalsozialisten einen Sprechabend einberufen. Durch den feigen Ueberfall auf den nationalsozialistischen Arbeiter Maurer im Bahnwagen und jenen, der anschließend an die Bauerversammlung am Donnerstag im Ybbstort stattfand, wo „man“ einem Mitgliede der nationalsozialistischen Schutzabteilung die Armbinde herunterriß, herrschte unter den Anhängern der nat.-soz. deutschen Arbeiterpartei große Erbitterung. Die Sozialdemokraten sind von ihren Führern wegen der Vorfälle in Mödling aufgehetzt, sodaß ein

erster Zusammenstoß anlässlich des erwähnten Sprechabends zu befürchten stand. Die Ortsparteileitung der Nationalsozialisten — dieser sehr gespannten Lage Rechnung tragend — hat daher, um Kaufzerresse und Ausschreitungen zu vermeiden, diesen Sprechabend abgefragt und damit ihren Willen kundgetan, politische Auseinandersetzungen nicht durch Kaufhändel auszutragen.

**\* Sportklub Waidhofen a. d. Ybbs.** Zu den Pfingstfeiertagen hat der hiesige Sportklub die Sportvereinigung „Unität“ aus Wien zu Gast. „Unität“ spielt in der Wiener Amateuremeisterschaft in der 3. Klasse, pflegt ein ausgezeichnetes Kombinationspiel und ist eine spielstarke, sehr faire Mannschaft. Der Waidhofer Sportklub stellt folgende Mannschaft: Tor: Wesely, Verteidigung: Blondl, Podrazky, Säuser: Großauer II, Fischer, Gütl, Stürmer: Wafsel, Simecek, Rainsdorfer, Baumgartner und Großauer I. Reserven: Naghofer, Wagner. Die vorgenannten Spieler haben um 1/3 Uhr im Klublokal zu sein. Anstoß an beiden Tagen um 1/4 Uhr nachmittags. — Sonntag um 7 Uhr abends findet im Klublokal Gasthaus Kögl, Zell, eine gemütliche Unterhaltung unter Mitwirkung der Klubkapelle statt. Gäste willkommen. — Samstag abends 8 Uhr Spielerversammlung bei Kögl. Die außerordentliche Generalversammlung wird am 13. Juni 1925 im Klublokal abgehalten. Beginn 8 Uhr abends.

**\* Schülerausflug.** Dienstag den 26. Mai kamen Gäste vom Weinland in unser Bergstädtchen. Es waren dies die Schüler der Volksschule von Inzersdorf ob der Traisen. Welch großes Interesse die dortige Bevölkerung ihrer Schule entgegenbringt, beweist der Umstand, daß an der Schülerreise nicht nur die Lehrpersonen mit ihren Frauen, sondern auch der Bürgermeister Herr Hans Heß, sowie eine Anzahl von Gemeinde- und Schulräten teilnahmen. Am Dienstag machten unsere Gäste eine Wanderung über den Höhenrundweg, am Mittwoch besichtigten sie das Museum, die Lehrwerkstätte, sowie das Hammerwerk des Herrn Bammer. Sie alle waren des Lobes voll über die landschaftlichen Reize unserer Stadt und die weinkundigen Herren fanden, daß man auch in Waidhofen einen guten Tropfen zu trinken versteht.

**\* Die neue Kraftwagenlinie.** Samstag den 23. ds. vollzog sich ein vom Standpunkte des Verkehrs in Waidhofen nicht unbedeutendes Ereignis. Die neue Postkraftwagenlinie Waidhofen-Seitenstetten-Sankt Peter i. d. Au-Weistrach-Steyr wurde feierlich eröffnet. Um 7 Uhr früh fuhr der Kraftwagen — ein neuer Steyrerwagen — festlich geschmückt vom Postamt Waidhofen a. d. Ybbs ab. Zur Eröffnung hatte sich als Vertreter der Postdirektion Wien Vizepräsident Stark eingefunden. Am Bahnhofe stieg Hofrat Willfort als Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Amstetten und Handelskammerrat Vinzenz Löcher aus Ybbs als Vertreter der Handelskammer bei. In allen Orten, wo das Auto hielt, wurde es festlich begrüßt. Die Stadt Steyr hatte sogar Flaggenschmuck angelegt, um zu zeigen, welchen Wert diese Stadt auf die Belebung des Handels- und Geschäftsverkehrs legt, der ehedem sehr rege war. In Steyr wurden die Gäste, die die neuen Kraftwagen brachten, (es wurde am selben Tage auch eine Linie Steyr-Haag eröffnet) von Vizebürgermeister Ruzmann herzlich begrüßt und zu einem Imbiß in die Industriehalle gebeten, wo der Vizebürgermeister nochmals im Namen der Stadt die Gäste willkommen hieß und die Bedeutung der neuen Autolinien für die Stadt Steyr würdigte. Weitere Ansprachen hielten Ministerialrat Altmann, ferner Baron Schmidt der Waffensabrik, der Bürgermeister von Markt Haag, sowie Kommerzialrat Wolfahrtberger im Namen der Steyrer Kaufmannschaft. Es ist anzunehmen, daß sich die neue Kraftwagenlinie bald recht einleben wird, da schon in den ersten Tagen ein ganz erheblicher Zuspruch erfolgte, der natürlich an den Markttagen ein gesteigertes sein wird. Vorläufig ist der Fahrplan für die Geschäftswelt Waidhofens weniger günstig als für Steyr und es wäre bei zunehmenden Verkehr darauf zu wirken, daß eine Gegenlinie, die Besucher nach Waidhofen bringt geschaffen wird. Die Möglichkeit hiezu wäre leicht gegeben, da die Linie Haag-Strengberg-Weistrach-Steyr — zu ungefähr gleicher Zeit in Steyr ankommt und die Linie Weistrach-Steyr somit einen Doppelverkehr hat, der sicherlich nicht voll ausgenützt wird. Bei entsprechender Aenderung des Fahrplanes könnte die Linie Waidhofen-Weistrach zweimal des Tages verkehren und die Verbindung mit Steyr durch die Linie Haag-Strengberg-Weistrach-Steyr erfolgen. Es wäre auch günstig, eine Linie über Wiberbach zu führen, welcher Ort derzeit vom Verkehr noch gänzlich unberührt ist, aber über eine landwirtschaftlich rege Bevölkerung verfügt, die wohl daran Interesse hat, möglichst nahe an eine abfahrende Stadt durch bessere Verkehrsverhältnisse gerückt zu werden. Im übrigen müssen wir den Anfang zur Errichtung besserer Verkehrsverhältnisse dankbar und anerkennend begrüßen.

**\* August Amade, Op. 41, Nocturno E-Dur** für Pianoforte. Von dem aus der Vorkriegszeit auch in Linz bekannten Amade-Pereira (jetzt in Enns lebend) haben wir seit Jahren nichts mehr gehört. Der oberösterreichische Liederdichter tritt nun mit einer Nocturne für Klavier vor die Öffentlichkeit, die Zeugnis von seiner Fortschrittlichkeit gibt. Zu einer einheitlich gehaltenen, gitarremäßigen Begleitung tritt eine fehnüchsig weiche Oberstimme, die in Quintengängen geführten Variationen einen süßig schimmernden Klangzauber übt. Das harmonisch-aparte Opus (im Verlage Rozjavalgny & Co. in Budapest erschienen) ist leicht spielbar und wird gern gekauft werden. Außerdem ist im Verlage Ludwig Doblinger, Wien, Op. 39, Tanz-

Etude für Klavier zu zwei Händen von demselben Komponisten erschienen.

\* In einem kleinen Heftchen sind vor Kurzem **Dr. Oetker's Rezepte für Küche und Haus** erschienen und bringen eine Auswahl ausgezeichneter Vorschriften zur Bereitung von einfachen, besseren, feinen und feinsten Mehlspeisen, Gugelhupfs, Bäckereien, Torten usw. Sie werden sicher den Beifall der Hausfrauen — auch der anspruchsvolleren — finden.

\* **Die Schillingwährung** kommt bei der 13. österr. Klassenlotterie besonders zum Ausdruck, indem sämtliche Treffer um mehr als 60 Prozent hinaufgesetzt wurden, wobei das Verhältnis der ausgegebenen Lose zu den Treffern 1:2 das gleiche blieb. Der höchste Gewinn beträgt 500.000 S., das sind 5 Milliarden Kronen, bzw. 300.000 S., 200.000 S., 100.000 S. usw. Der amtliche Preis ist für 1/8 Los S 3 — 1/4 Los S 6 —, für 1/2 Los S 12 — und für ein ganzes Los S 24 —. Unserer heutigen Nummer liegen Bestellkarten von der bekannten Geschäftsstelle J. Prokop, Baden, N. Ö. bei. Die Bezahlung erfolgt nach Erhalt der Lose mittels Posterslagcheines.

**Aus Amstetten und Umgebung.**

— **Evangelischer Pfingstgottesdienst.** Pfingstsonntag den 31. Mai findet um 10 Uhr vormittags im evangelischen Kirchenaal, Preinsbacherstraße 8, der Pfingstfestgottesdienst statt. Prediger: Pfarrer Dr. Kubisch. Anschließend Feier des hl. Abendmahles. Um 9 Uhr: Kindergarten.

— **Deutscher Schulverein Südmark.** Ausschussführung am Mittwoch den 3. Juni um 8 Uhr abends im Bismarckstüberl des Hotel Hofmann.

— **Deutscher Radfahrverein.** Pfingstaussfahrt Samstag den 30. Mai, 1 Uhr mittags ab Kaffee Fuchs. 1. Tag Amstetten-Altenmarkt, bezw. Kaffee, 2. Tag bis Hallstatt, 3. Tag bis Gmunden, 4. Tag nach Amstetten zurück. Führung: Fahrwart E. Pische.

— **Amstetner Frühjahrsmeeting 1925.** Wie wir in Erfahrung gebracht haben, veranstaltet der Traberzucht- und Rennverein Amstetten seine Frühjahrsrennen am 11. und 14. Juni 1925 in Amstetten. Näheres darüber in unserer nächsten Folge.

— **Vorjahr- und Sparverein.** (Generalversammlung.) Die Generalversammlung findet am Samstag den 6. Juni 1925, 9 Uhr vormittags, in Josef Neus Saalkalitäten in Amstetten, Rathausstraße, statt. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolles der letzten Generalversammlung. 2. Verlesung des Revisionsberichtes für 1924. 3. Bericht des Vorstandes. 4. Bericht des Revisionskomitees (Aufsichtsrates). 5. Genehmigung des Jahresabschlusses für 1924 und der Bilanz. 6. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinnes. 7. Wahlen in die Direktion. 8. Wahlen in das Revisionskomitee (Aufsichtsrat). 9. Erhöhung der Eintrittsgebühr von 5 Groschen auf 20 Groschen (§ 12 der Statuten). 10. Erhöhung der Geschäftsanteile von 50 Groschen auf 2 Schilling (§ 13 der Statuten). 11. Anträge und Anfragen. Die Generalversammlung wurde statutengemäß nach § 41, 44 und 45 einberufen und es ist dieselbe ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig.

— **Bersänerungsverein Amstetten.** Die am Samstag den 23. d. M. vorgefehene Hauptversammlung des Bersänerungsvereines konnte mangels Erscheinen der Mitglieder nicht abgehalten werden. Da aber trotzdem der Großteil der Bevölkerung Amstettens an dem Bestehen des Vereines interessiert ist, mit den vorhandenen Mitteln unter den gegenwärtigen Verhältnissen jedoch das Auslangen nicht gefunden werden kann, so wird mit Rücksicht auf die allgemein anerkannte Notwendigkeit des Bestehens des Bersänerungsvereines an alle Kreise der Bevölkerung das höfliche Ersuchen gestellt, den Verein durch Zuwendung von Spenden, beziehungsweise durch Beitritt zu demselben zu unterstützen. Dies ist umso leichter möglich, da der Verein gänzlich unpolitisch und der Jahresbeitrag mit nur 50 Groschen bemessen ist. Sollten also im Laufe der nächsten Tage Mitgliedswerber bei einzelnen Persönlichkeiten vorsprechen, so bitten wir, dieselben nicht abweisen zu wollen, sondern durch Beitritt zu unseren Vereinen, bezw. durch eine kleine Spende die Bestrebungen desselben zu unterstützen. Da es dringend notwendig erscheint, Bänke, Tische u. a. in den öffentlichen Anlagen auszubessern, bezw. neu aufstellen zu lassen, so hoffen wir keine Zehlbite getan zu haben und die Vereinsleistung gibt sich der sicheren Erwartung hin, daß der Bersänerungsverein Amstetten in kurzer Zeit seinen Verpflichtungen nachkommen wird können.

— **Volkstunstabend.** Der am 23. d. M. vom Deutschen Schulverein Südmark veranstaltete Volkstunstabend hatte vollen Erfolg. Eine reichhaltige Vortragsfolge — Gesang, Tanz, Schrammelquartett, Pieder zur Laute, humoristische Vorträge — füllten den Abend und als in vorgerückter Stunde der Schluß desselben verkündet wurde, wollte niemand recht daran glauben, daß die Zeit so rasch verfloßen sei. Die Kunstgruppe (vier Damen und sechs Herren) verdient ihren Namen vollaus. Was vorgetragen wurde, zeigte von Schulung und künstlerischem Streben und jede Vortragsnummer verdiente und fand auch brauenden Beifall. War es doch echte Volkstunst, was geboten wurde. Besonders hervorzuheben ist nicht recht möglich, da alles gleich vorzüglich war. Um nur einiges herauszugreifen: Die schwungvoll gespielten Stücke des Schrammelquartetts, die prächtigen Tänze der anmutigen Darstellerinnen, die zwerchfellerschütternde Komik des „Wiener Schusterbuben“, alles war so schön und vieles mußte wiederholt werden. „Das war heute ein prächtiger Abend“, war das allgemeine Urteil und jedermann nahm sich vor, bestimmt den Volkstunstabend zu besuchen, den über allgemeinen Wunsch die Ortsgruppe Amstetten des deutschen Schulvereines Südmark im Herbst dieses Jahres veranstalten will.

**Stscherturgau.**

3. Turnbezirk.

Bezirksvorturnerskünde.

Die 4. Bezirksvorturnerskünde findet am Sonntag den 7. Brachmonds um 1/3 Uhr nachmittags in Amstetten (Turnsaal der Bürgerschule, bezw. Schulwiese) statt. Zahlreiche Beteiligung seitens der Bezirksvereine dringend notwendig (auch Turnerinnen!). Den Dietvortrag „Oberösterreichische Bauernkriege, Frankfurter Wärfelspiel“ hält in Vertretung des Bezirksdietwart-Stellvertreter der 2. Dietwart des Turnvereines Amstetten, Turnbruder Dr. Silewinaz. — 10. Brachmonds Frist für die Anmeldung zum Bezirkssturnfest! Festzuschuß einzahlen! Empfangsbestätigungen über den Brief mit den Anmeldebildschirmen haben erst Amstetten, Wimmerfeld und Waidhofen eingekendet — die übrigen 8 Vereine mögen das ehestens nachholen!

**Völkische Fragen für das Bezirkssturnfest in Großhollenstein am 4. und 5. Juli 1925.**

Jeder Wettturner und jede Wettturnerin hat sich nach den Vorschriften der Wettturnordnung einer völkischen Prüfung zu unterziehen und werden für das diesjährige Turnfest unseres Bezirkes folgende Fragen-Gruppen festgesetzt:

Turner:

1. Was verstehen wir unter Rasse, Volk und Volkstum?
2. Wie stellt sich der Turnerbund zur Parteipolitik und zum Klassengegensatz?
3. Warum hat Jahn das Turnen in das Volk getragen?
4. Wie war Jahns Lebensgang?
5. Welche Einbußen an Volk, Land und anderem Gute hat Deutschland (Reich und Deutschösterreich) durch die Vergewaltigung von Versailles und St. Germain erlitten?
6. Wodurch haben wir den Krieg auf so unwürdige und ehrlose Weise verloren?
7. Wie ist der Deutsche Turnerbund (1919) gegliedert?
8. Die Bedeutung der Wahl Hindenburgs zum Präsidenten des Deutschen Reiches.
9. Unterschied zwischen Turnen und Sport.
10. Zweck und Bedeutung des vollstümlichen Turnens und des Geräteturnens.

Turnerinnen:

1. Was verstehen wir unter Rasse, Volk und Volkstum?
2. Wie heißt der erste Punkt unserer Richtlinien und was soll er?
3. Warum hat Jahn das Turnen in das Volk getragen?
4. Wie war Jahns Lebensgang?
5. Wie ist der Turnerbund (1919) gegliedert?
6. Welche Einbußen an Volk, Land und anderem Gute hat Deutschland (Reich und Deutschösterreich) durch die Vergewaltigung von Versailles und St. Germain erlitten?

Als Behelf diene den Turnbrüdern und Turnschwestern die „Deutschenskünde“ von Bundesdietwart F. R. Jenker.

Der Bezirksdietwart.

**Der rote Ueberfall in Mödling.**

In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag ist es in Mödling zu Zusammenstößen zwischen völk. Wehrverbänden und Sozialdemokraten gekommen. Die Zusammenstöße erfolgten nach einem Feste der Rostbach-Deute. Die Gruppe der Deutschvölkischen hatte nämlich auf dem Kogel nächst Mödling eine Erinnerungsfeier veranstaltet. Diese Feier galt den bei den Kämpfen auf dem Annaberg in Schlesien nach dem Umsturz gefallenen Deutschen, die sich den eindringenden Tschechen und Polen entgegengestellt hatten. Auf der Rückfahrt der Deutschvölkischen wurden zunächst acht Frontkämpfer, als sie auf dem Bahnhof in Mödling die Fahrkarten Deutscher, von den Sozialdemokraten ohne jeden Grund überfallen. Es entstand ein kurzes Handgemenge, später entwickelte sich eine Schießerei, die Sozialisten eröffneten aus Revolvern ein Feuer gegen die Völkischen, wobei der Kommandant des Wehrbundes „Rheinland“, der ehemalige Oberleutnant Steingrubner einen Bauchschuß erhielt, so daß er lautlos zusammenstürzte. Der Attentäter ist in dem Handgemenge selbst schwer verletzt worden. Der Zustand Steingrubners ist äußerst besorgniserregend. Außer dem Bauchschuß hat er nicht weniger als 14 Darmverletzungen erhalten. Der Ueberfall ist organisiert worden.

Bei dem Aufmarsch der Deutschvölkischen in Mödling kam es zu Zusammenstößen, in deren Verlaufe der Gemeinderat von Mödling, der Sozialdemokrat Müller, der in seinem Berufe Vormeister einer Schuhfabrik in Mödling ist, schwer verletzt wurde und kurz darauf starb.

Auf die Nachricht von seinem Tode wurde in sämtlichen Fabriken von Mödling und Umgebung sofort die Arbeit niedergelegt. Nachmittags hielten die Arbeiter von Mödling eine Protestversammlung ab. Auf der Straße kam es neuerlich zu Tumulten. Der Sohn des ehemaligen deutschnationalen Gemeinderates und Professors Schüler, der 20-jährige Techniker Rudolf Schüler, wurde schwer mißhandelt. Schüler ist mit Spaten und Dönsen bearbeitet, förmlich zu Boden getreten und mehrere Meter weit geschleift worden, bis er bewußtlos liegen blieb. Er wurde in das Spital nach Mödling überführt. Er hat, wie die Ärzte feststellten, einen Schädelbruch, sowie zahlreiche Rippen- und Querschwunden erlitten und mußte sofort einer Operation unterzogen werden. Sein Zustand ist besorgniserregend.

In diesem Falle suchen die Sozialdemokraten alle Schuld auf die Deutschvölkischen zu schieben, obwohl heute schon feststeht, daß die Roten die Angreifer waren. Sie haben das Begräbnis des bedauerlichen Opfers zu einer großen Demonstration ihrer Partei ausgenützt und drohen der Bundesregierung mit dem schärfsten Kampfe und wollen dadurch die gerichtliche Untersuchung beeinflussen. Wir haben es hier aber wieder mit einem typischen Terrorfall der Sozialdemokraten zu tun, der leider auch Opfer an Blut nach sich zog.

Auch in Krems, Wr. Neustadt, Neunkirchen und anderen Orten haben die Sozialdemokraten, die von Juden und jüdischen Blättern aufs äußerste aufgehetzt wurden, auf der Straße ohne jeden Anlaß Völkische verprügelt und die Bevölkerung aufs höchste beunruhigt.

**Textilarbeiterstreik.**

Die Textilarbeiter der Oberwaltersdorfer Spinnerei, der Erlacher Spinnerei-A.G., der Teesdorfer Baumwollspinnereien, der Baumwollspinnerei Scutter in Unter-Eggendorf und der Schwadorfer Baumwollspinnerei sind in den Streik getreten. Die Ursache sind abgelehnte Lohnforderungen. Die Textilindustriellen haben einhellig die Forderung nach Erhöhung der Löhne um 10 Prozent mit Rücksicht auf die derzeitige Lage der Baumwollindustrie in Oesterreich abgelehnt. Darauf traten etwa 2500 Arbeiter in den erwähnten Betrieben spontan in den Streik, ohne das Ergebnis der weiteren Verhandlungen abzuwarten. Hierauf haben die Textilindustriellen in einer Sitzung den Beschluß gefaßt, ab Montag den 25. Mai alle Arbeiter in den Textilfabriken Niederösterreichs und Steiermarks auszusperren. Es kommen etwa 20.000 Arbeiter in Betracht. Bis zum heutigen Tage ist eine Beilegung dieses schweren Konfliktes nicht erfolgt.

**Den Nordpol erreicht?**

Wie eine Funkmeldung vom Bord der „Fram“ aus Spitzbergen besagt, ist Roald Amundsen am Himmelfahrtstage zum Poluge nach dem Pol aufgestiegen. Ueber den weißen Eisfeldern und den blauschimmernden zerklüfteten Eisbergen lag die strahlende Sonne des sechsmonatlichen „Polartages“, an dem es nie dunkel wird. Die beiden Dornier-Wal-Flugboote, mit der norwegischen Flagge geschmückt, waren reich den Augen der zurückgebliebenen „Landabteilung“ der Expedition verschwunden. Jetzt zittert an Bord der „Fram“ und in den Blockhäusern an den nackten Felsufern der Kingsbay alles um das Schicksal der sechs Kameraden, die irgendwo in dem eisigen Luftraum über der weißen Wüste, abgeschnitten von menschlicher Hilfe, dem unbekanntem Ziele zustreben.

Auf Amundsens eigenem Flugzeuge, das die Nummer 25 trägt, ist als Mechaniker ein Deutscher, Karl Feucht, mitgeflogen. Flugzeugführer ist Leutnant Larson. Das andere Flugzeug, Nr. 24, hat als Besatzung Leutnant Dietrichson, Ellsworth, und als Mechaniker Leutnant Omdal.

Auf geradem Wege haben die Flugzeuge 1100 Kilometer bis zum Pol zu fliegen. Falls das Wetter nicht unterwegs umschlägt, hoffte Amundsen nach acht Stunden in der Nähe des Pols zu landen — wenn die Eis- oder Schneeflächen es gestatten. Auf Schneeschuhen will Amundsen dann zum Nordpol selbst laufen.

Den Rückweg vom Pol wollte Amundsen selbst — wenn nicht Schneesturm oder Nebel die sechs Männer dort länger festhält — nicht vor zwei Tagen antreten. Er will alle Beobachtungen und Messungen in Ruhe zu Ende führen.

Nun sind aber seit dem Abflug bereits acht Tage verflossen, ohne daß irgend eine Nachricht von dem Schicksal der sechs Männer zu uns gedrungen wäre. Die ganze Welt ist in banger Sorge um die heldenmütigen Nordpolfahrer.

**Völksgenossen, fördert die antisemitische Presse!**

**Der Roland von Berlin.**

Roman von Willibald Alexis.

42. Fortsetzung.

„Aber prächtige Leute sind meine Bürger doch, der Wein, Wetter, den sie mir rausschicken, alle Quartale in die Burg, Wetter noch mal, ich sage nichts gegen Euren, aber für einen pommerschen Wagen, Ihr müßt mal zu mir kommen.“

Der Kurfürst schien mit vorgebeugtem Kopfe sehr aufmerksam zugehört zu haben, aber das letzte, was Herr Erich sagte, mußte er überhört haben: „Ganz recht, Wetter, Ihr tragt den Punkt. Daß sie auf den Meeren schiffen, Kriegsfahrzeuge halten, Bündnisse haben mit den Seefürsten, das ist der Kopf des Uebels. Wer den trüfe! Was soll's? Eure sind Pommern und meine Bürger Märker. Niemand kann zweien Herren dienen. Dem Hansesbund und seinem Fürsten. Wollen sie unsern Schutz, so müssen sie uns gehorchen.“

„Der Abrecht Glinde sagt's auch, mein Bürgermeister“, unterbrach Herr Erich. „Aber die andern sagen“, fügte er lächelnd hinzu, „ich sollte ihm nicht trauen. Er sei brandenburgisch, und was er spräche, spräch er zu Eurem Vorteil, Wetter. Nun das wird alles ausgemacht heuer in Wittstock. Darum heut kein Kopf-drehen.“

„In Wittstock ja! Angestoßen, Wetter, auf gute Einigung dort unter den Fürsten!“ fuhr rasch der Kurfürst fort, der das Gespräch, so schien es, nicht gern wieder auf den Abrecht Glinde brachte. „Bei unserm Herrn und Heiland, ich versich' es Euch, die Fürsten müssen zusammenhalten, die Fürsten Bündnisse schließen, die Fürsten einer dem andern beispringen. Denn sie sind die Kette, die das Gemeinwohl zusammenhält. Sie müssen größer werden und mächtiger in diesen nordischen Küstentändern, sie die Kräfte zusammenfassen und ausspei-

chern, sonst zergeht und zerfällt hier das heilige römische Reich deutscher Nation.“

Und dann fuhr er fort, als Herr Erich darauf den vollen Becher wieder leerte: „Die Städte tun's nicht, und ihre Bündnisse auch nicht. Sind gute Werkstätten, wo ein reicher Mann arbeiten läßt, und können Segen bringen über Reiche und Länder, so sie fleißig sind und Ordnung halten. Aber eine Stadt sind viele Köpfe, und ist keiner darunter, der weiter schaut und höher sieht. Sieht jeder nur des Nachbarn Mauer und keiner über die Dächer fort. Was sollen uns noch ihre Bündnisse? Da die Fürsten außer Landes waren und schwach, mocht es hingehen, sie schützten sich untereinander. Aber wie schützt sich ein Blinder und ein Lahmer? Dafür sind die Landesherren. Die sehen weiter und haben immer stärkeren Arm. Warum aber soll eine Stadt, die mein ist, und ich bin ihr Schutzherr, Bündnisse schließen mit andern Städten, die auch mein sind? Ich bin das Band, das sie bindet, und sehe, was jeder fehlt, und jede zuviel hat. Weg mit den Bündnissen. Was aber, frage ich, sollen Bündnisse der Städte, die mein sind, mit Städten, die nicht mein sind, die zum Reich gehören und andern Herren? Das taugt nicht, Herr Wetter. Ist eine Kette, so hin und herzieht, und den Arm mir bindet, und weiß niemand, wo er hingehört. Die Kette zerreiße ich.“

„Sie ist verflucht lang“, sagte Herzog Erich, der einen andern Becher füllte und leerte.

„Was ist eine Kette, so man ein Glied erst ausbrach? Stücke sind's. Mag die Hanse ein großes bleiben, ich gön'n es ihr. Meine Städte reiße ich los.“

Herr Johannes, der Kanzler, nickte dem Kurfürsten mit einem Blicke auf den Pommerherzog zu. Er meinte wohl, dem Herrn von Steffin sei der Wein lieber als die Rede. Auch mochte er fürchten, der Eifer spreche zu laut in seinem Herrn und einer oder der andere könne es hören, der es nicht hören sollte.

Da stieß der Herzog aber selber dem Kurfürsten den Becher entgegen: „Auf Wittstock! Und daß wir uns da

gut vertragen. Vertragen, Wetter, aber Pommern ist frei. Gute Freundschaft, aber kein Lehnsband gebunden. Die Städte laß ich Euch, da reiße oder bindet, wie's Euch gefällt. In Wittstock das übrige. Wetter, Euer Wein ist doch gut.“

Herr Friedrich lächelte: „In Wittstock also das Weitere. Wer weiß, wenn die andern Rat bringen, bring ich schon — mehr.“

Wie's Euch gefällt. Der Wein ist kostbar. Laßt uns anstoßen.“

„Auf alle guten Vorsätze!“ sprach der Fürst von Anhalt.

„Ei das nachher“, sagte der Pommer. „Zuerst und vor allem auf Euer Liebden wert'es Ehemahl, so uns drüben von Spandow aus zuschau.“

Da stießen sie an und lachten herzlich; denn wiewohl man den Turm und die Burg überm See sieht, ist's doch eine Meile und darüber entfernt, und hätte die Kurfürstin gar besondere Augen haben müssen. Möglich doch, daß sie die Feuer sah, als es dunkler ward.

„Ihr habt der edlen Frau einen schönen Braten vorausgeschickt“, lachte Herr Erich, dessen Stirne immer roter glühte, und seine Zunge löste sich auch. „Ist das Brauch hierzulande? Bei uns schickt man den Frauen, was man den Räubern nahm, aber nicht die Räuber selber.“

Und er erzählte lustige Geschichten von Jagden und anderen Abenteuer aus Pommern, wo es gut war, daß keine sittige Frau zuhörte. Und der Tisch ward ihm zu klein; denn nun rief er auch hinüber an die untern Tische, wo die Ritter saßen, und ward es sehr laut und die Lustigkeit allgemein. Kurfürst Friedrich lachte wohl auch mit, aber wie einer, der im Grunde ernst ist, und es nur tut um seiner Freunde willen, oder wie einer, der blaß ist, und sich schminkt. Man sieht es doch durch.

„Sie haben des keinen Sinn!“ sprach er zu seinem Kanzler beiseiten. „So die Fürsten selber nicht wissen, was ihnen obliegt, das ist schlimmes Ding. Und wie sol-

# „Das ganze Deutschland muß es sein!“

Aus dem politischen Berichte des Präsidenten Dr. Dinghofer auf dem großdeutschen Reichsparteitag.

Im Saale des niederösterreichischen Gewerbevereines begann am 23. ds. unter dem Vorsitz des Reichsparteiobmannes Präf. Dr. W o t a w a die Haupttagung des Parteitag. Anwesend waren 250 Vertreter der Landesorganisationen aus allen Bundesländern. Weiters nahmen an den Tagungen teil: Vizekanzler W a b e r, Bundesminister Dr. S c h ü r f f, Bundesminister a. D. K r a f t. Als Gäste aus dem Reiche konnten begrüßt werden: der Reichstagsabgeordnete der Deutschen Volkspartei Dr. M i t t e l m a n n, der preußische Landtagsabgeordnete Dr. K o s e und Frau Dr. v o n L a d i g e s von der Leitung der Deutschen Volkspartei München, aus der Tschechoslowakei der Abg. Dr. B r u n a r von der Deutschen Nationalpartei. Von der Deutschnationalen Volkspartei Berlin war ein Begrüßungsschreiben eingelangt.

Der Reichsparteitag befaßte sich mit allen Fragen der großdeutschen Politik und die Berichte der Amtswalter gaben ein genaues Bild über das erfolgreiche Vorwärtsschreiten der Partei. Besonders die klare, deutliche Sprache des Präf. Dr. Dinghofer über den Anschluß hat im In- und Auslande seine Wirkung nicht verfehlt. Er sagte folgendes:

Wie die Zukunft Deutschösterreichs sich gestalten soll, darüber gehen die Meinungen wohl weit auseinander. Die einen glauben an eine dauernde Lebensfähigkeit Neu-Österreichs, die anderen hoffen auf eine Wiederherstellung der alten Donaumonarchie in irgend einer Form, wobei die verschiedensten Varianten in Betracht gezogen werden können und wir endlich sehen die Zukunft Österreichs nur in der Eingliederung in das Deutsche Reich, für uns gilt nur diese Form als die endgültige Erledigung der österreichischen Frage. Freilich sind alle, abgesehen von einigen Desperados, nicht im Zweifel, daß mit Rücksicht auf die machtpolitischen Verhältnisse wir derzeit trachten müssen, das kleine Österreich zu erhalten und vor einem weiteren Verfall zu bewahren.

Wenn wir die österreichische Bevölkerung nach den soeben dargestellten Ansichten gruppieren würden, so ist fast, wenn gewisse Kreise im Auslande die Meinung verbreiten suchen, „nur einige wenige seien für den Anschluß“. Das Gegenteil ist die Wahrheit. Die Zahl derjenigen, welche sich Neu-Österreich als eine Art Schweiz denken, wird immer geringer; auch diese nähern sich der Anschlußidee. Die Anhänger der Donauföderation sind bei uns in Österreich fast an den Fingern zu zählen und in keiner einzigen öffentlichen Körperschaft auch nur von einiger Bedeutung sichtbar, während selbst der auf dem Boden der alten Monarchie stehende Ministerpräsident Dr. Hussarek, also ein Gegner des Anschlusses, die Freunde des Anschlusses in Österreich mit etwa 95 Prozent der Bevölkerung bezifferte. Wenn uns gegnerische Gehässigkeit deshalb, weil wir mithalten, Staat und Volk vor der Aufteilung und völliger Knechtschaft zu retten, Anschlußverrat vorwerfen, so sind die Erzeuger derartiger Behauptungen, gelinde gesagt, politische Kinder, die keine Ahnung von den Realitäten des derzeitigen Lebens haben. Wir sind uns immer gleich geblieben, das Ziel bleibt dasselbe. Die Methode muß der gegebenen Zeitlage angepaßt werden. In diesem Sinne ist auch die Berliner Reise des Vizekanzlers F r a n k und meiner Wenigkeit, die selbstverständlich

im Einverständnis mit unserem Obmann erfolgt ist, zu verstehen. Ich glaube, der Zeitpunkt war richtig gewählt. Der beste Beweis hierfür war das Echo, das uns entgegenhallte und heute noch immer die politische Luft in Bewegung hält.

Es ist bezeichnend, daß eine derartige Selbstverständlichkeit, wie ein Besuch österreichischer Parlamentarier in Berlin ein solches Aufsehen erregen konnte und es kann das nur darin seine Erklärung finden, daß gewisse Kreise, die nicht ferne von der Wiege Neu-Österreichs standen, das Gewissen zu drücken beginnt, die Erkenntnis auch in diesen Kreisen reift, daß es nicht bloß eine Täuschung für das deutsche Volk mit der Vorspiegelung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker war, sondern geradezu ein Verbrechen, den alten Donaustaat, der im Jahrhunderte langen Werden entstanden war, politisch und wirtschaftlich auseinanderzureißen, ohne sich darüber Sorge zu machen, ob dadurch den einzelnen Teilen die Möglichkeit gewährleistet ist, sich in ruhiger und friedlicher Weise dem mitteleuropäischen Staatenkomplex einzufügen. Jetzt wird man auf einmal nervös, wenn Zweifel in die Klugheit jener Gewaltthandlungen gesetzt und in Österreich und Deutschland immer mehr vom Anschluß gesprochen wird. Was wurde nicht alles behauptet, als Folge unserer Berliner Reise: Die Koalition sei erschüttert, das Vertrauen des Auslandes untergraben, das Mißtrauen vermehrt gegen das Gelingen des Sanierungswerkes. Alles lächerliche Behauptungen und Uebertreibungen.

Zwei Dinge müssen wir vor allem uns auch in dieser Zeit vor Augen halten, wir müssen mit allen Mitteln trachten, die engste Verbindung mit unseren Brüdern im Reiche in den Fragen der Wirtschaft, der Kultur, des Rechtes zu halten und zu diesem Zwecke und zur Förderung dieses Zweckes möglichst oft und rege miteinander in Verbindung zu kommen und die uns interessierenden Fragen zu besprechen und darnach auch zu handeln. Sonst laufen wir Gefahr, daß die selbstständige Politik beider Staaten uns eher auseinander-, statt zusammenführt. Wenn unsere Berliner Reise in dieser Beziehung bereits sichtbare Wirkungen gezeigt hat, so können wir uns nur darüber freuen.

Mit dankbarer Genugtuung begrüßen wir die warmen Worte, die uns bei jeder Gelegenheit von Seite unserer deutschen Brüder gewidmet werden. Den lebhaftesten Widerhall hat in Österreich die Erklärung des deutschen Reichsaußenministers S t r e s e m a n n gefunden, daß sich keine deutsche Reichsregierung finden wird, anlässlich des Sicherheitspaktes eine Erklärung abzugeben, die auf den Verzicht des Anschlusses Österreichs hinauslaufen würde. Ebenso freudig verzeichnen wir auch die Worte, die derselbe Minister anlässlich der Verabschiedung des Zusatzartikels zum deutsch-österreichischen Wirtschaftsabkommen gesprochen hat, wobei er unter Zustimmung des ganzen Deutschen Reichstages zum Ausdruck brachte, die deutsche Reichsregierung werde alles tun, um die Beziehungen zu Österreich eng und innig zu gestalten. Er sagte, wir wollen, daß die Grenzmannern zwischen beiden Ländern niedergehauen und wir ein Land und eine Wirtschaftsgemeinschaft werden. Derartige Worte sind uns aus der Seele gesprochen und wir werden Treue mit Treue erwidern.

Leider hat unsere Regierung aus fiskalischen Gründen in der Frage der Abschaffung der Papaja bei den letzten Verhandlungen mit dem Deutschen Reiche eine Stellung bezogen, die wir parteimäßig hier nicht billigen können. Frank und ich hatten selbstverständlich in Berlin Gelegenheit genommen, um im Sinne der Aufhebung zu wirken und wurde uns bereits damals das größte Entgegenkommen in Aussicht gestellt. Die Frage war damals schon nicht mehr neu und es ist kein Geheimnis, daß die frühere Regierung Seipel-Frank schon die Besprechung dieser Frage angebahnt hatte und sich durchaus keiner Täuschung hingab, daß bei der Lösung derselben materielle Opfer, die übrigens nur scheinbar sind, gebracht werden müssen. Auch die interministerielle Beratung der Vertreter der verschiedenen Ministerien zu Osterreich kam zu einem zustimmenden Beschluß, ja manche gingen sogar darüber hinaus und wollten die vollständig einseitige Aufhebung des Sichtvermerzwanges. Die plötzliche Aenderung der Haltung der Regierung ist uns unverständlich, umso mehr als die Verhandlungen nahezu vor dem Abschlusse waren und wir doch allen Grund haben, möglichste Breitzügigkeit herbeizuführen, nicht bloß wegen der ungeheuren Bedeutung des Fremdenverkehrs für unser Land, sondern wegen der dadurch für uns sich bietenden Gelegenheit eines erleichterten Zutrittes unserer Arbeiter zum reichsdeutschen Arbeitsmarkte. Die Zahl der Arbeitslosen in Österreich ist im Verhältnis viermal so groß als im Deutschen Reiche. Es ist selbstverständlich, daß wir allen unseren parteimäßigen Einfluß und Eifer auch in Zukunft ausbieten werden, um diese Verkehrs-schranken endgültig zu beseitigen.

Je leichter und damit je reger der Verkehr zwischen uns und dem Deutschen Reiche wird, desto mehr kommen wir uns näher und die tausendjährigen Fäden werden zu einem unzerreißbaren Band. Der Besuch zahlreicher hochangesehener Gesangsvereine Reichsdeutschlands in der letzten Zeit, die Rheinland- und Hindenburgfeiern bei uns verkörpern die tausendjährige Zusammengehörigkeit und beweisen die Sehnsucht beider Reiche nach Wiedervereinigung. Mit Recht sagte unser Parteiohmann bei der Rheinlandfeier, daß das österreichische Volk das Vereinigungsverbot niemals als etwas Dauerndes anerkennen wird. Das fühlen auch die Verfasser der Zwangsverträge und verfolgen nicht mit Freude, sondern im Bewußtsein der Mitschuld an den Leiden unseres Volkes die Anschlußbewegung.

Die französische Presse brachte zum Ausdruck, daß unser Besuch in Berlin die Augen über die Gefahr der österreichischen Frage geöffnet haben. Ich glaube, das ist eine Uebertreibung. Denn für jeden, der sich nur halbwegs für uns interessiert, ist die österreichische Frage kein Geheimnis. Aber es kann uns nur recht sein, wenn wir einen lebhafteren Puls in die Bewegung hinein gebracht haben. Die Franzosen sehen das Heilmittel für Österreich in dem wirtschaftlichen Zusammenschluß der Nachfolgestaaten. Sie erinnern sich hierbei insbesondere des Artikels 222 des Friedensvertrages, der eine gegenseitige Bevorzugung Österreichs, Ungarns und der Tschechoslowakei ermöglichen sollte, ohne daß andere Staaten auf Grund des Meistbegünstigungsrechtes diese Bevorzugung für sich in Anspruch nehmen können. Keiner der drei Staaten hat während der dreijährigen

len wir's tun, daß die Bürger es fassen, was ein Fürst ist.“

„Gnädigster Herr“, entgegnete ihm ebenso leis der Kanzler, „so jeder Fürst im Deutschen Reiche ein Fürst sein wollte, als Ihr es meint, da gäb es doch keine Fürsten, wie Ihr wollt. Es wären so viele als Köpfe in einer großen Stadt. Es sind viel Glieder an einem Körper, aber es ist nur ein Haupt. Wo auch müssen viele zu Gliedern werden, die ihr sich Häupter dünken, und es nicht sind, damit eines das Haupt wird.“

„Das ist der Kaiser“, sprach vor sich hinblickend der Kurfürst.

„Das Haupt geht wandeln, und gehört ich nicht mehr zum Körper. Der Kaiser sitzt im Reich, und ehe dem schaute er nach Rom, und ich, daß sie ihn nicht fortstoßen. In unsern Gegenden, wo die Sonne am Himmel nur trübe scheint, hatte auch die Sonne der Majestas nur trüben Schein. Einer Majestas, so zu ihnen gehört, die sie versteht und kennt und liebt, bedürfen diese Gegenden: daß sie nicht gotterlassen bleiben, wie die Spötter im Reiche sprechen, muß ein eingebornen Fürst diese Majestas am sein Haupt wehen.“

Als der Kurfürst schwieg, setzte der Kanzler hinzu: „Wünsch ich doch fast als guter Märker und Euer Gnaden treuer Vasall wenig, daß die von Mecklenburg und Pommern solche Fürsten seien“, und dann sprach er noch vieles über den großen Fürstentag zu Wittenberg, wo ausgemacht werden sollte und vertragen der alte Streit wegen der Erbfolge und der Lehnbarekeit, so die Brandenburg an sprachen; aber die Fürsten widerstritten es. „Um deshalb“, schloß der Kanzler, „bleib ich des Dafürhaltens, daß bei den Verhandlungen unsere erste Sorge die sei, die Pommern und Mecklenburger uns zu gewinnen, und alsdann erst —“

„Nein, Johannes“, unterbrach der Kurfürst und stand auf. „Erst Herr im eignen Lande, dann, was Gott will weiter. Wer andere heilen will, sehe erst für, daß er selbst gesund sei.“

Sie hätten auch lauter mit'nander reden können als es war. Die andern hätten sie nicht gehört. Nun war's wieder ein Toben und Tumult und Rufen, und Drängen, und wollten einige noch gar nicht vom Tisch fort, da schon die Jägerknechte die Tische abbrachen. Im Gedränge erjah da der Kurfürst einen, der gar groß verwundert zugeschaute, und der Herr entsann sich, wer es war, und hätte er ihn schon früher zu sich winken können, weiß nicht, weshalb er's nicht getan. Große Herren geben niemand Rechenschaft: „Nun Herr Junker mit der blutigen Feder, als ich mich recht entsinne, Henning Mollner geheizen, hab' ich mein Wort gelöst? Der Kurfürst hat lassen blasen. Wenn ich dich auf falsche Fährta brachte, ist's wieder gutgemacht?“

Habt ihm aber den Räuber vor der Nas' fortgefangen“, sagte der von Anhalt. „Was soll der Junge nun nach Berlin bringen? Der hat wohl gehofft, mit Pfeisen und Trompeten einzuziehen, den Raubritter am Stricke hinter sich.“

„Wahrhaftig da habt Ihr recht, Better. Und ich raubte dem armen Gesellen —“

„Vielleicht den schönsten Dank seines Feindliebens!“ fiel der von Anhalt ein.

„Hast du eins?“ fragte der Kurfürst, und alle Herren vom Hofe lachten recht herzlich, als der Junge was verlegen dastand, was doch sonst seine Art nicht war, und hochrot ward, und nichts vorbringen konnte.

„Der und kein Schatz!“ rief der von Anhalt.

„So will ich dir in Spandow etwas schenken, das du ihr verehren sollst“, sagte der Kurfürst. „Denn dahin sollst du uns begleiten, daß ich meinem lieben Ehegemahl einen zeige, der strenger ist gegen die Diebe als er, und ihn selber beinahe hätte fassen lassen als einen. Ist's nicht zu arg, ihr Herren?“

Da lachten alle herzlich. „Sag deinem Schatz dann“, fuhr der gütige Herr fort, „du hättest den Markgrafen für einen Strauchdieb griffen, und er hätte sich damit gelöst.“

Und darauf setzten sich die guten Herren in die Röhne, die sie gen Spandow rndern sollten. Einige setzten sich nicht, sondern die legten die andern hin. So auch den Herren von Stettin, den sie mit Pelzen ganz überdeckten, und merkt er es nicht, auch froer er nicht. Er wachte erst auf, als sie ihn ins Bett gebracht in der Burg zu Spandow. Es war aber ein gar lustiger Anblick, die vier Röhne auf dem großen See, alle mit Fackeln und Pfeisern, die gar lieblich bliesen, daß es von den Waldhöhen widerkante. Und die vom Ufer riefen ihnen eins ums andere ein Lebewohl nach, und warfen die Bretter und Stangen und viel Reißig in die Feuer, daß es himmelhoch flammte und die auf den Röhnen weithin sehen konnten. Als sie auf der Mitte des Sees waren, und da von dem Turm in Spandow sie erschauen konnten, brannten sie das große Feldstück ab, das sie dort auf dem Walle hatten. War's von einem Italiener gegossen und brummte schrecklich. Dreimal geschah das, und dann hub eine Pfeiserbande zu spielen und zu trommeln an, und das dauerte, bis die Herrschaften den Fuß ans Land setzten und der Kurfürst und seine Gäste in die Burg traten.

### Wierundzwanzigstes Kapitel

Es war am Abend des Sonntags Esto mihi, und der Sturm heulte und stieß und trieb Wirbel von Schnee durch die Jüdingasse. Man hätte keinen Hund vors Tor geschickt, und sah hinterm warmen Ofen, wer ihn heizen konnte. Gott sei's gelobt, für die armen Leute! Es hatte bazumalen noch viel Wald rund um Berlin; und den Herren, die sonst streng waren, kam's auf einen Stamm mehr nicht an, den die Glenden sich nachts ins Haus schleiften, damit sie morgens warm säßen. Auch in der Jüdingasse knackten die Defen und rauchten die Schornsteine, und die Schiffsel's rösteten und brietten, daß es durch die Häuser lieblich duftete; und die Frauen pufsten und verlasen, wie es sich für Hausfrauen schickt, und riefen und schalten mitunter; aber die Dirnen sicherten, und taten doch, was sie Lust hatten.

Dauer von diesem Artikel Gebrauch gemacht und auch an eine Verlängerung ist nicht zu denken. Denn in der Praxis wäre er schon aus dem Grunde undurchführbar, weil es immerhin doch noch einige Staaten gibt, welche den Friedensvertrag von St. Germain und Trianon nicht unterschrieben haben und daher auch nicht an deren Bestimmungen gebunden sind. Wenn aber der Plan auf eine Art Donauföderation hinauslaufen sollte, so werden wir auch diesen Plan auf das schärfste bekämpfen. Dies darf freilich nicht dahin aufgefaßt werden, daß wir etwa einen Zollkrieg mit unseren Nachbarstaaten außer Deutschland wünschen oder eine Verschärfung der wirtschaftlichen Absperrungsmaßnahmen, wie sie jetzt durch Ein- und Ausfuhrverbote und durch Hochschutzzölle leider modern geworden sind, im Gegenteil, wir wünschen, daß die Verkehrserschwerungen mit den Nachbarstaaten und die Zollfrage herabgesetzt werden, um im Interesse aller beteiligten Staaten den Warenaustausch mit Oesterreich möglichst zu erleichtern.

Was wir aber stets mit allen Kräften bekämpfen werden, ist, daß unter dem Deckmantel einer solchen Handelspolitik sich Bestrebungen geltend machen, die darauf hinauslaufen, uns in ein wirtschaftliches oder Zollsystem einzugliedern, das seine Spitze gegen das Deutsche Reich kehrt, uns von diesem wirtschaftlich abschneidet und der Vorläufer politischer Bindungen würde. Ein solcher wirtschaftlicher Zusammenschluß würde wahrscheinlich eine viel weitergehende politische Hörigkeit Oesterreichs mit sich bringen, als eine rein politische Zusammenfassung, bei der sich das Deutschum aller vereinigten Staaten gegenseitig unterstützen könnte. Uebrigens ist es ein Irrtum zu glauben, daß mit einer Zusammenfassung der Nachbarstaaten zu einem Wirtschaftsgebiet, das ungefähr der alten Monarchie entspricht, auch die wirtschaftlichen Vorkriegsverhältnisse wieder herstellbar werden. Diese Zeiten sind endgültig vorüber. Die Operationswunden sind jenseits unserer Grenzen bereits vielfach vernarbt, man kann die Schnittflächen nicht wieder einfach zusammenlegen, damit sie aneinanderheilen. Diese Ueberzeugung hat übrigens auch die kleine Entente, besonders der tschechische Außenminister Benesch, der die Donauföderation, Zollunion und wirtschaftliche Gemeinschaft zwischen Oesterreich und den Nachbarstaaten ablehnt und lediglich an einen Abbau der Absperrungsmaßnahmen denkt. Derartige Bestrebungen können unsere Lage wohl erleichtern, sie werden aber niemals feste Verhältnisse schaffen.

Daß Benesch von der dauernden Lebensfähigkeit Oesterreichs überzeugt ist, ist nur selbstverständlich, denn bei Behauptung des Gegenteiles würde er ja die Unhaltbarkeit und Unmöglichkeit des Friedensvertrages zugestehen und damit die Grundlage seines eigenen Staates verneinen. Daß die kleine Entente sich ablehnend gegenüber dem Anschluß Oesterreichs an Deutschland verhält und allen Versuchen entgegentreten wird, ist für uns keine Neuigkeit, wir müssen uns damit abfinden. Ich glaube nicht, daß das Schicksal Oesterreichs von der kleinen Entente entschieden wird. Weit schmerzlicher in dieser Richtung ist, daß namentlich England und Italien aus ihrer Reserve heraustraten, das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes nicht anerkennen.

Während noch vor wenigen Tagen eine der englischen Regierung nahestehende Zeitung unter den Plänen für die Zukunft Oesterreichs eine Union mit einem anderen Staate und zwar mit Deutschland als möglich bezeichnete, und hiebei auf Anzeichen hinwies, daß in Frankreich eine Meinungsänderung eingetreten sei, müssen wir einen späteren Meldung derselben Zeit-

tung entnehmen, daß England von einem Anschluß Oesterreichs an Deutschland nichts wissen will. Wenn Italien und England ihre ablehnende Haltung begründen, daß damit eine Abänderung der Bestimmungen des Versailler und St. Germainer Vertrages notwendig wäre, so ist dies natürlich falsch. Es muß immer und immer wieder gesagt werden, daß Artikel 80 des Versailler Vertrages und der korrespondierende Art. 88 des Friedensvertrages von St. Germain kein Anschlußverbot enthält, sondern die Aufgabe der Selbständigkeit Oesterreichs von der Zustimmung des Völkerbundes abhängig macht, die freilich leider Einstimmigkeit erfordert.

Wenn der italienische Außenminister in seiner letzten politischen Außenrede von einer **Annexion Oesterreichs** durch Deutschland spricht, so ist dies ebenfalls unrichtig; wir verstehen unter Annexion eine Eingliederung gegen den Willen der Betroffenen, die annerknet werden sollen. Hier ist das Gegenteil der Fall. Wir wollen die **Eingliederung und Deutschland** hält es für seine **Bruderpflcht, uns nicht abzulehnen**. Aus diesen Bestrebungen kann eine Verletzung der Friedensverträge nicht geschlossen werden und es hat fast den Anschein, daß die Staaten, die die Väter der Friedensverträge und für sie allein verantwortlich sind, wesentliche Bestimmungen derselben vergessen haben.

Ende April wurde von einem angeblich hohen Wiener Diplomaten im „Berliner Tag“ veröffentlicht, daß in französischen Kreisen Stimmung gemacht wird, im Zusammenhange mit dem deutschen Vorschlage eines Sicherheitspaktes, die ganze mitteleuropäische Frage auf einer neuen Grundlage zu lösen. Hierbei sei gedacht an eine Vereinigung Tirols, Salzburgs und Oberösterreichs mit Süddeutschland, eine Eingliederung von Osttirol und Oberkärnten an Italien, das übrige Kärnten und Steiermark an Jugoslawien, Oststeiermark und das Südburgenland an Ungarn. Als Rest soll übrig bleiben ein einheitlicher Freistaat Wien mit Niederösterreich und einigen Randgebieten mit etwa 3.4 Millionen Einwohnern. Breußen soll ebenfalls zerstückelt werden, durch Schaffung eines selbstständigen Rheinlandes, Hessen-Hannover und einer Vereinigung der Provinz Sachsen mit dem ehemaligen Königreiche Sachsen. Daß bei unserer bewegten Zeit derartige Hingespinnste bestehen können, ist natürlich möglich. Ich habe es hier nur registriert der Kuriosität halber und brauche nur auf die außenpolitische Rede des tschechoslovakischen Ministers Dr. Benesch und des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini zu verweisen, daß diese Pläne Gott sei Dank einen Mangel, allerdings den wichtigsten haben: nämlich, daß sie eine unsinnige Kombination und nicht durchführbar sind.

Meine sehr geehrten Frauen und Herren!

Ich habe versucht, Ihnen ein allgemeines Bild zu geben, in dem engen Rahmen, der mir gegeben war und es drängt sich mir von selbst nur am Schlusse die Frage auf: **Haben wir Grund verzagt zu sein?** Ich behaupte: **Nein**. Es kann uns nur recht sein, wenn man sich mit uns recht intensiv beschäftigt, denn schließlich muß doch endlich wieder einmal die **Bernunft** siegen und es wird und muß die Erkenntnis reifen, daß eine Wiederherstellung der alten Donaumonarchie unmöglich ist, Vergangenes wiederholt sich nicht mehr in der Geschichte, daß es aber andererseits für Oesterreich nur eine Möglichkeit gibt: die Orientierung zum Deutschen Reiche und die schließliche Eingliederung. Die Zeit der Kleinstaaterei wird vorübergehen, die natürliche Entwicklung der Welt geht ins Große!

als ob die teure Miene des Jungen und wie er sich trug und pfiff ihm selber so wohl gefiel, daß er gar nicht von los konnte. Und die schmutzen Ruhmen schauten voll Seelenfreude zu, und baten ihn immer wieder, daß der Vetter es noch einmal mache. Auch ergözte sie's über die Maßen, zu hören, was wichtige und spitzige Reden der Narr zu den Weibchen beim großen Bankett Thomas Wynjens gesprochen, und der Narr war kein anderer als der Henning, der sich eingeschlichen. Und dann die Geschichte, wie die Esse und die Eva sich in den Haaren gelegen, und wie Henning auf der Leiter ins Rathaus gestiegen, um der Elisabeth das verlorene Halsband wiederzubringen, und fast gegriffen wäre als ein Dieb, und nur davon gekommen, weil er den dicken Propst unterm Tisch gefunden.

So lustig erzählten die Vettern, und so hübsch machten sie nach in Miene und Sprache die vornehmen Herren, daß die Schicksels die ganze Nacht gergzugehört hätten; und doch mußten sie's ganz in der Stille und fast heimlich treiben, denn Joel Baruch saß in seinem Rastan vor seinem Schreibeskrant und schrieb und rechnete und zählte, mit der Baile auf der Nase, und bisweilen, so sie zu laut wurden, hielt die Mutter den Finger an den Mund und wies auf ihn; bisweilen wandte er auch selbst den Kopf ernst um und strafte sie um ihre Torheit.

„Was ist denn los heute“, sprach er. „sein groß' Buch zuschlagend, daß ihr geht gepunkt als es sich nicht schickt für die Kinder ihrer Väter! Ist der Sabbat der Christen und nicht unser.“

„Sieht's doch keiner“, sagte die Mutter, und die Dirnen brückten sich am Ofen zusammen, und lächelten schlau. Wußten sie, daß sie an der Mutter eine Türsprecherin hatten.

„Ist es nicht gut“, fuhr der Alte fort, „so die Kinder ihrer Väter antun die Kleider der Gajim und halten ihre Feste. Keine Mauer ist so dick, sie hat ihre Löcher und Spalten, und so keines Christen Auge durchsieht, schaut es doch der Herr über Israel, der gespro-

chen hat zu unsern Vätern: Du sollst keine Götter haben neben mir.“

Da fuhr ein fürchterlicher Windstoß durch den Schlot, daß die Funken in die Stube flogen und das Feuer herausschlug, und es heulte gräßlich über die Dächer und auf der Gasse, und eine Lade schlug auf und ein Fenster und der Schnee stürzte nur so herein. Das Heulen und Pfeifen dauerte noch eine gute Weile, als wenn die Erde untergehen sollte. Die Judenmädchen erschraden, und die Buben wurden auch blaß. Die Mutter hatte die Hände gefaltet, und das tat Joel Baruch auch und fiel auf die Knie; vorher aber hatte er das Fenster und die Lade geschlossen, und eine eiserne Stange davorgeschoben.

Und wie es nun ganz still geworden, und alle beteten ihr Sturmgeläch, hörte man es leis an die Tür pochen. Die Bürgerglocke hatte längst geschlagen, auch in ihrer Strake dürsten dann die Juden nicht mehr ausgehen, und wen mochte auch draußen sein bei einem so schrecklichen Wetter. Alle horchten auf, und es pochte noch einmal, schwach aber deutlich.

„Tu nicht auf, Joel“, sprach zitternd die Hausfrau, als Baruch aufsprang. Aber er schloß nur die Lade seines Schrankes, und seine Ohren spitzten sich, und seine Augen folgten den Schaiten, so die Ampel warf.

„Nicht auf, Vater!“ sprachen die Dirnen. „Es sind Verfolger.“ — „So pochen die Femrichter, daß der Gott Israels uns schütze!“ rief ein anderer; und die Base wimmerte: „So klopft der Schlemihl an ein Haus.“

Baruch schüttelte den Kopf: „Die Femrichter klopfen nicht an des Jüden Haus, und die Verfolger schleichen nicht wie der Itis an den Taufenschlag, und der Schlemihl klopft nicht an und bittet um Einlaß; er ist da wie der Wurm in der Birne, und man sieht ihn erst, wenn er hinausgeht. Tu auf, Rachel, und führe den Fremden ein.“

Da schraden alle zusammen und standen um den Hausherrn, und baten hin und beschworen ihn, daß er

Meine sehr geehrten Frauen und Herren!

Ich habe versucht, Ihnen ein allgemeines Bild zu geben, in dem engen Rahmen, der mir gegeben war und es drängt sich mir von selbst nur am Schlusse die Frage auf: **Haben wir Grund verzagt zu sein?** Ich behaupte: **Nein**. Es kann uns nur recht sein, wenn man sich mit uns recht intensiv beschäftigt, denn schließlich muß doch endlich wieder einmal die **Bernunft** siegen und es wird und muß die Erkenntnis reifen, daß eine Wiederherstellung der alten Donaumonarchie unmöglich ist, Vergangenes wiederholt sich nicht mehr in der Geschichte, daß es aber andererseits für Oesterreich nur eine Möglichkeit gibt: die Orientierung zum Deutschen Reiche und die schließliche Eingliederung. Die Zeit der Kleinstaaterei wird vorübergehen, die natürliche Entwicklung der Welt geht ins Große!

Meine sehr geehrten Frauen und Herren!

Ich habe versucht, Ihnen ein allgemeines Bild zu geben, in dem engen Rahmen, der mir gegeben war und es drängt sich mir von selbst nur am Schlusse die Frage auf: **Haben wir Grund verzagt zu sein?** Ich behaupte: **Nein**. Es kann uns nur recht sein, wenn man sich mit uns recht intensiv beschäftigt, denn schließlich muß doch endlich wieder einmal die **Bernunft** siegen und es wird und muß die Erkenntnis reifen, daß eine Wiederherstellung der alten Donaumonarchie unmöglich ist, Vergangenes wiederholt sich nicht mehr in der Geschichte, daß es aber andererseits für Oesterreich nur eine Möglichkeit gibt: die Orientierung zum Deutschen Reiche und die schließliche Eingliederung. Die Zeit der Kleinstaaterei wird vorübergehen, die natürliche Entwicklung der Welt geht ins Große!

Meine sehr geehrten Frauen und Herren!

Ich habe versucht, Ihnen ein allgemeines Bild zu geben, in dem engen Rahmen, der mir gegeben war und es drängt sich mir von selbst nur am Schlusse die Frage auf: **Haben wir Grund verzagt zu sein?** Ich behaupte: **Nein**. Es kann uns nur recht sein, wenn man sich mit uns recht intensiv beschäftigt, denn schließlich muß doch endlich wieder einmal die **Bernunft** siegen und es wird und muß die Erkenntnis reifen, daß eine Wiederherstellung der alten Donaumonarchie unmöglich ist, Vergangenes wiederholt sich nicht mehr in der Geschichte, daß es aber andererseits für Oesterreich nur eine Möglichkeit gibt: die Orientierung zum Deutschen Reiche und die schließliche Eingliederung. Die Zeit der Kleinstaaterei wird vorübergehen, die natürliche Entwicklung der Welt geht ins Große!

Meine sehr geehrten Frauen und Herren!

Ich habe versucht, Ihnen ein allgemeines Bild zu geben, in dem engen Rahmen, der mir gegeben war und es drängt sich mir von selbst nur am Schlusse die Frage auf: **Haben wir Grund verzagt zu sein?** Ich behaupte: **Nein**. Es kann uns nur recht sein, wenn man sich mit uns recht intensiv beschäftigt, denn schließlich muß doch endlich wieder einmal die **Bernunft** siegen und es wird und muß die Erkenntnis reifen, daß eine Wiederherstellung der alten Donaumonarchie unmöglich ist, Vergangenes wiederholt sich nicht mehr in der Geschichte, daß es aber andererseits für Oesterreich nur eine Möglichkeit gibt: die Orientierung zum Deutschen Reiche und die schließliche Eingliederung. Die Zeit der Kleinstaaterei wird vorübergehen, die natürliche Entwicklung der Welt geht ins Große!

Meine sehr geehrten Frauen und Herren!

Ich habe versucht, Ihnen ein allgemeines Bild zu geben, in dem engen Rahmen, der mir gegeben war und es drängt sich mir von selbst nur am Schlusse die Frage auf: **Haben wir Grund verzagt zu sein?** Ich behaupte: **Nein**. Es kann uns nur recht sein, wenn man sich mit uns recht intensiv beschäftigt, denn schließlich muß doch endlich wieder einmal die **Bernunft** siegen und es wird und muß die Erkenntnis reifen, daß eine Wiederherstellung der alten Donaumonarchie unmöglich ist, Vergangenes wiederholt sich nicht mehr in der Geschichte, daß es aber andererseits für Oesterreich nur eine Möglichkeit gibt: die Orientierung zum Deutschen Reiche und die schließliche Eingliederung. Die Zeit der Kleinstaaterei wird vorübergehen, die natürliche Entwicklung der Welt geht ins Große!

Meine sehr geehrten Frauen und Herren!

Ich habe versucht, Ihnen ein allgemeines Bild zu geben, in dem engen Rahmen, der mir gegeben war und es drängt sich mir von selbst nur am Schlusse die Frage auf: **Haben wir Grund verzagt zu sein?** Ich behaupte: **Nein**. Es kann uns nur recht sein, wenn man sich mit uns recht intensiv beschäftigt, denn schließlich muß doch endlich wieder einmal die **Bernunft** siegen und es wird und muß die Erkenntnis reifen, daß eine Wiederherstellung der alten Donaumonarchie unmöglich ist, Vergangenes wiederholt sich nicht mehr in der Geschichte, daß es aber andererseits für Oesterreich nur eine Möglichkeit gibt: die Orientierung zum Deutschen Reiche und die schließliche Eingliederung. Die Zeit der Kleinstaaterei wird vorübergehen, die natürliche Entwicklung der Welt geht ins Große!

Meine sehr geehrten Frauen und Herren!

Ich habe versucht, Ihnen ein allgemeines Bild zu geben, in dem engen Rahmen, der mir gegeben war und es drängt sich mir von selbst nur am Schlusse die Frage auf: **Haben wir Grund verzagt zu sein?** Ich behaupte: **Nein**. Es kann uns nur recht sein, wenn man sich mit uns recht intensiv beschäftigt, denn schließlich muß doch endlich wieder einmal die **Bernunft** siegen und es wird und muß die Erkenntnis reifen, daß eine Wiederherstellung der alten Donaumonarchie unmöglich ist, Vergangenes wiederholt sich nicht mehr in der Geschichte, daß es aber andererseits für Oesterreich nur eine Möglichkeit gibt: die Orientierung zum Deutschen Reiche und die schließliche Eingliederung. Die Zeit der Kleinstaaterei wird vorübergehen, die natürliche Entwicklung der Welt geht ins Große!

### Sommer-Schivaradies.

Das Naturschutzparkgebiet, die Rudolfshütte und die Granatspitz- und Sonnblidgruppe.

Das die Tiroler Gletscher, der obere Pasterzenboden rund um die Oberwalderhütte und die Gletscher des Benediger und Dachstein bis weit in den Frühommer hinein ein ideales Schigelände bieten, ist weit und breit bekannt, wohingegen das in jeder Beziehung ein Schivaradies zu nennende Gebiet der Rudolfshütte noch ein Dornröschendasein führt. Das wundervoll am Ufer des Weißsees gelegene Schutzhäuser, umgeben von lauter Dreitaufendern, ist durch das großartige, in landschaftlicher Beziehung schwerlich ein Gegenstück findende Stubbachtal von der Station Uttendorf in 5 Stunden bequem erreichbar. Die Turen auf den Sonnblid (3087 Meter), die Granatspitze (3085 Meter) zählen zu den schönsten Brettelfahrten im Bereiche des Großglockners, gar nicht zu sprechen von den allerdings schon größere Leistungsfähigkeit voraussetzenden Fahrten über das Kaprunertörl oder zur Oberwalderhütte. Die unmittelbare Hüttenumgebung ist ein prächtiges Übungsterrain. Die Rudolfshütte ist ab Pfingsten vollständig bewirtschaftet und ist der Pächter bereit, Schier, die mit der Post an seine Adresse (Josef Kirchner, Uttendorf im Pinzgau) geschickt werden, auf die Hütte zu transportieren. Alle weiteren Auskünfte in der Alpenvereinskanzlei (Zweig Austria), Wien, 1., Wollzeile 22.

### Bekämpfung des Weltbummlertwesens.

Der Reichenhaller Grenzboten schreibt sehr richtig: Nach Beobachtungen aus verschiedenen Gegenden des Landes mehren sich die Fälle, in denen meist unbemittelte und unbeschäftigte Personen, die nicht selten vorbestraft und ohne ordentliche Ausweispapiere sind, sich an Private — namentlich auch an Schriftleitungen der Tagespresse — sowie an Behörden wenden und in irgend einer Form um Förderung ihres angeblichen Planes einer Umwanderung der Erde zu Fuß nachsuchen. Diese „Weltbummler“ sollen von keiner Seite unterstützt werden. Sie erfüllen regelmäßig schon die einfachsten Voraussetzungen für die Ausführung eines solchen Reisevorhabens nicht und sind überwiegend als eine neuzeitliche Spielart des Landstreicheriums anzusprechen. Wird dem Unwesen nicht gesteuert, so steht zu befürchten, daß ihr Auftreten im Inland sich zu einer regelrechten Plage auswächst und im Ausland, sofern sie überhaupt über die Reichsgrenze hinauskommen, dem deutschen Ansehen Abtrag tut. Die deutschen Polizeibehörden sind daher angewiesen worden, die bezeichneten „Reisenden“, die ihr Beginnen mit einer oft plumpen Aufmachung zu umkleiden pflegen und häufig den Ausstrag einer Wette oder ein sportliches Bestreben vorzütuschen oder sich auf eine mindestens fragliche Werbetätigkeit im Dienst einer Firma berufen, nach eingehender Prüfung der erforderlichen Behandlung zu unterwerfen.

### Zur Beachtung!

Entgeltliche Ankündigungen und Anpreisungen sind durch Nummern gekennzeichnet.

## Wochenchau.

Generaldirektor Wilhelm Reistranet, eine der führenden Persönlichkeiten der Eisenindustrie des alten Oesterreich, ist einem Schlaganfall erlegen. Einige Tage nachher starb seine Gemahlin.

Feldmarschall French ist im 73. Lebensjahre gestorben. French war der Führer der ersten englischen Truppen, die im Jahre 1914 nach Belgien und Frankreich gesandt wurden.

Die Milchlieferung des Landes Niederösterreich hat den Friedensstand wieder erreicht.

Das Holbein-Porträt Eduard II. im Alter von 15 Jahren ist kürzlich in London um den Preis von 62.500 Pfund (über 20 Milliarden Kronen) verkauft worden. Bei der Untergrundbahn in New-York entstand eine Panik, bei der 200 Personen verletzt worden sind.

In Raab (Ungarn) wurde durch die Explosion eines Magazins der Wachsleiwandfabrik M. Grab & Söhne, in dem sich ungefähr eineinhalb Waggons Zelluloid befanden, die genannte Fabrik sowie eine benachbarte Kunstederfabrik gänzlich zerstört.

Die Untersuchung des Gehirnes des verstorbenen französischen Dichters Anatole France hat ergeben, daß das Gehirn um 12 Unzen weniger wog, als das Gehirn eines normalen erwachsenen Mannes, dagegen sind die Furchen und Windungen scharfer ausgeprägt als bei Durchschnittsmenschen.

Zum Oberkommissär für Palästina wurde statt Sir Herbert Samuel Feldmarschall Ezed Blumer, ein Nichtjude, ernannt.

Die Leiche des aus Pola überführten Großadmirals der österreichisch-ungarischen Flotte, Haus, wurde in Wien unter militärischen Ehren beigesetzt.

Ein türkischer Dampfer ist am Eingang zum Bosphorus gesunken. 44 Passagiere und Mannschaften sind dabei umgekommen.

In Angora (Kleinasien) hat ein Wirbelsturm sehr großen Schaden angerichtet. Bäume wurden entwurzelt, drei Minarette sind eingestürzt. Man zählt 2 Tote und 17 Verletzte.

Generalkommissär Dr. Zimmermann erklärte, er habe in Polen viel gelernt und er werde seine Erfahrungen bei der Sanierung in Oesterreich verwerten. Wir danken uns für die Einführung der „polnischen Wirtschaft“ bei uns.

Die Gefangenen des Konstantinopler Staatsgefängnisses haben einen gemeinsamen Fluchtversuch unternommen. Es war ihnen gelungen, sich mit Messern und Revolvern zu versehen, mit denen sie die Gefangenenwärter überfielen. Die Polizei brachte die Verbrecher wieder in Gewahrsam.

Der deutschböhmisches frühere Abgeordnete Dr. Baeran ist aus Böhmen, wo er unter Polizeiaufsicht stand, geflüchtet. Baeran war in Karlsbad zur Kur und wurde von den Tschechen streng bewacht.

Japanische Kommunisten haben versucht, den General Futuda zu ermorden. Durch das Attentat hätten die Kommunisten einen durch die Polizei getöteten Genossen rächen wollen.

In Neapel ist im Alter von 42 Jahren ein Zwerg gestorben, dessen Krankheit die Aerzte nicht feststellen konnten. Bei der Obduktion wurde festgestellt, daß der Zwerg zwei Magen und auch zwei Verdauungskanäle besaß.

Dr. Cäener, der Führer des „J. R. III.“, hat eine Reise nach Prag und Brünn unternommen, wo er Vorträge abhielt.

Für den im Juni in London stattfindenden internationalen Eisenbahntag haben sich gegen 1500 Delegierte aus der ganzen Welt angemeldet.

Ein Zyklon und schwere Fluten haben in Zentralindien und Madras schweren Schaden angerichtet. Eisenbahn und telegraphische Verbindungen sind teilweise unterbrochen. Der Schaden ist nicht auszuzählen.

In den Mooren der Provinz Drenthe bei Emenen (Holland) sind infolge der großen Hitze ausgedehnte Torfbrände entstanden.

Unter feierlichem Gepränge wurde in Rom die Heiligsprechung von Peter Canisius vollzogen.

Ein Volkshaufe von 12.000 Köpfen versuchte das Gefängnis in Dallas (Texas) zu stürmen, um sich zwecks Ausübung der Lynchjustiz eines Regerpaares zu bemächtigen, welches beschuldigt war, weiße Frauen angegriffen und ihre männlichen Begleiter getötet zu haben. Die Polizei vereitelte das Vorhaben der Menge.

Das Flettner Motorschiff ist für den ganzen Sommer von Unternehmungen gepachtet worden, um Vergnügungsfahrten in die See damit zu machen. Das Schiff soll auch Ostseebäder besuchen.

Frau Jerihs soll für das Jahr 1926 an die Staatsoper verpflichtet werden. Ihr Konflikt mit Frau Dziewska soll demnächst beigelegt werden.

Das Bundesamt für Statistik hat den Mai-Index mit plus 2 errechnet.

In Mexiko wurde eine Verschwörung zur Ermordung des Präsidenten Calles entdeckt. Der Polizeichef und 32 Stadtverordnete eines Vorortes der Hauptstadt wurden verhaftet.

Henry Ford, der Automobilkönig von Detroit, hat in New-York eine Bankfirma gegründet, deren Direktor sein Sohn Edsel Ford ist. Da sich Ford bisher dem Bankwesen ferngehalten hat, erregt dies in Amerika großes Aufsehen.

In Genf wurde die 7. internationale Arbeitskonferenz eröffnet, deren wichtigste Punkte eine 24stündige wöchentliche Pause in den Glasfabriken und die Nachtarbeit im Bäckergewerbe sind.

Generaldirektor Waldtegg der Nordisch-Oesterreichischen Bank wurde wegen Verbrechens der Veruntreuung und Krtda zu 2 Jahren schweren Kerker verurteilt. Die Nordisch-Oesterreichische Bank ist eine monarchistische Gründung. Durch den Zusammenbruch der Bank verloren viele Sparer restlos ihr Vermögen.

In Mukden vernichtete eine große Explosion das militärische Arsenal und zerstörte alle Gebäude im Umkreise von einem Kilometer.

Die kommunistischen Verschwörer Friedmann, Kow und Zaporski, die das große Bombenattentat in der Kathedrale zu Sofia verübten, wurden öffentlich hingerichtet.

Das Bundesgericht in Washington hat entschieden, daß Japaner und andere Aliaten nicht zur Naturalisation berechtigt sind.

Japan wurde wieder von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht. Kioto, die ehemalige Hauptstadt Japans, ist teilweise zerstört. Auch die Städte Kinsjaka und Toyo-oka sind durch die dem Erdbeben folgende Feuersbrunst vollkommen vernichtet. Die Menschenopfer betragen bei 2000.

Die von der österreichischen Regierung beantragte Völkerbund-Expertise zur Untersuchung der wirtschaftlichen Lage Oesterreichs findet Anfang Juni statt.

nicht austun lasse, zu seinem und ihrem Unglück. Er aber wies sie mit der Hand fort: „Hört ihr nicht, zum drittenmal. Tu auf Rahel, schnell.“

Nun baten sie ihn, daß er selbst hinausgehe mit ihnen allen, und sie Richter in die Hand nehmen und Stöcke und Stangen. Er aber hieß sie schnell gehen hinaus in ihre Kammern, und sie sollten sie wohl verschließen, und stillbleiben, und nicht das Ohr an die Türe legen.

„Wer kommt in des Jüden Haus geschlichen? Nicht der ihm will anhaben ein Leid, noch der will gesehen werden und gehört von den Leuten; sondern der von dem Jüden etwas will, und will's heimlich haben, daß er's verberge vor seinem eigenen Schatten.“ So sprach er zur Frau, als die Mägde und Burschen und die älteren Frauen hinaufgeschickt waren die steile enge Stiege. Und dann brummte er vor sich: „Wer die Gäste, die so kommen uns, scheucht mit Lärmen und Licht, der treibt den Verdienst von der Türe, denn bei Sonnenlichte führt keine Strafe in des Jüden Haus.“

Rahel, sein Weib, hatte furchtsam die Türe geöffnet, und faßte den Mann am Arm, der draußen stand, ganz naß und beschneit als ein steinern Bild, und führte ihn durch den dunkeln Gang ohn ein Wort zu sprechen, bis wo Baruch stand unter der hellen Stubentür. Darauf huschte sie ebenso stille fort, und Baruch verneigte sich tief vor dem Fremden, den er doch nicht sehen konnte, wer es war; denn ganz eingehüllt war er in seinen Mantel, und ging die Kappe bis übers Gesicht. Und so führte er ihn schweigend in die Stube, und schloß dann die Türe.

Der Fremde war ans Feuer getreten, daß er den Schnee von sich schüttelte und sich wärme, aber das Gesicht zeigte er nicht dem Jüden. Auch als der tiefgebückt ihn fragte, ob er nicht den Mantel wolle von sich tun, wehrte er es ab. Da schlich Baruch näher und flüsterte: „Herr, dessen Fuß meine Schwelle ehrt, und den ich wieder in Demut ehre, als ihm gebührt, die Türe ist verschlossen, die Läden sind fest, hier siehst dich kein Aug' und

hört dich kein Ohr, als des alten Baruch.“ Der Herr verberg noch das Gesicht im Mantel: „Kennst du mich?“

„Ich kenne Euch,“ antwortete Baruch, „aber ich will Euch nicht mehr kennen, so Ihr seid aus meiner Türe. Fortblasen will ich den Staub von der Diele, daß niemand Euern Fußtritt schaut, und kehren den Schnee, wo Ihr hintretet, und schlachten will ich den Hahn, der Euch anschreit. Des Baruch Haus ist ein Grab für was er hört, und sein Gedächtnis ein Sieb, wenn er die Christenherren wieder sieht, die sind gekommen zu ihm.“

Der Fremde warf nun den Mantel fort, und Baruch beugte sich nicht tiefer als vorhin, da ißt vor ihm stand der Bürgermeister von Berlin, Herr Johannes Rathenow.

„Dünkt's dich wunder, mich in deinem Haus zu sehen?“

„Herr, es ist dein Haus, so du gebietest.“

„Mein Haus!“ sprach Herr Rathenow, und schaute sich fröstelnd um. Er war nicht krank, aber sein Gesicht war blasser und der Anmut stand finster auf seiner Stirn.

„Was soll ein schlechter Jüd sich wundern, Herr. Er hat kein Recht sich zu wundern, noch sich zu freuen. Was seine hohen Herren wollen, das ist er, und was sie wollen, daß er tun soll, das tut er.“

Er holte aus dem Winkel einen Armstuhl. Als Herr Johannes ablehnend sich fortwandte, sprach er: „Auf diesem Stuhle, gestrenger Herr, könnt Ihr Euch niederlassen sonder Schimpf und Fährlichkeit. Es saß schon drauf mancher Herr, dem's auch nicht ansehen die Leute, daß er klopfte an eines Jüden Haus. Beim Gott meiner Väter, es saß noch drauf kein Jüd.“

Während er das sprach, hätte man wohl ein Lächeln auf seiner Stirn lesen mögen; und nun riß er den Ueberzug hastig von dem braunen Leder, und schob den Stuhl in die Mitte der Stube, und schlich selber in die dunkle Ecke scheu zurück, derweilen Herr Johannes sich draufsetzte; denn was ist schlimmer, auf eines Jüden Stuhl sitzen, oder unter seiner niedrigen Decke auf und ab

gehen? Den Kopf im Arm saß er wohl Minuten so, manches sinnend, und man sah es dem Herrn an, es ward ihm schwer anzufangen.

„Weißt du, warum ich dich aussuche?“

„Weil es sich nicht schiden würde für einen Gewaltigen in beiden Städten, so der Jude käme über seine Schwelle. Würden doch fragen die Leute: warum hat er rufen lassen den Jüden?“

„Baruch, du weißt es.“

„Wird's doch nicht sein darum, daß der Rat den Juden verbieten läßt das Vieh aufzukaufen. Dürfen wir doch schon nichts kaufen, als was die Knochenhauer nicht mögen. Wird's auch nicht sein wegen der Steuer, denn da schickt der Rat den Büttel und nicht den Bürgermeister; noch wird es sein —“

„Genug, Baruch, du bist reich —“

„Herr meiner Väter, ich und reich! Ja wären nicht gewesen die Stride und Verfolgungen, die Hunde und die Scheiterhaufen unter dem Bayer Ludwig, der der Römer hieß! Meinen Großvater vorbrannten sie, und meine Großmutter erdroffelten sie mit einem Schuhdraht. Gott meiner Väter, sie hatten ja selber alle ihre Kinder an der Pest verloren, und sollten doch die Brunnen haben vergiftet und die Pest gebracht ins Land. Nur einen Sohn brachten die Verwandten nachts durch die Wälder. Das war mein Vater. Und seit der wiederkam —“

„Sind viele fette Jahre ins Land gangen, und Eure magern Rüche haben sich wieder starkgefressen. Schweig, Jude! Das Volk murmelt —“

„Die weisen Herren vom Rate werden nicht horchen auf das Brummen der Hornisse.“

„So ihr vernünftig seid, und gebt, was man mit Rechten von euch fordert, und euch nicht überhebt, als eure Väter getan. Darum kamen die Stride und Verfolgungen, und die bösen Zeiten können wiederkommen. — Baruch, du bist reich —“

(Fortsetzung folgt.)

— **Nächste Autolenkerprüfung.** Dieselbe findet am Dienstag den 23. Juni in Amstetten statt. Gesuche sind ehest bei der Bezirkshauptmannschaft Amstetten einzubringen.

— **Franz Blaker †.** Am 15. Mai l. J. beschloß Herr Franz Blaker, Kanzleivorstand der Gewerbebank Amstetten, im 57. Lebensjahre sein, nur unermüdeter Arbeit gewidmetes Leben. Franz Blaker entstammt einem alten steiermärkischen Geschlechte, das zur Zeit der Revolution 1848 seinen Adel unter Namensänderung zurücklegte, nachdem es bereits, wie die Annalen Judenburgs schildern, den größten Teil seiner Güter als Kriegskontribution für die freie Stadt Judenburg an Napoleon gegeben hatte, um das verarmte Judenburg vor der Zerstörung des Korjens zu bewahren. Mit 11 Jahren väterlicherseits verwaist, wurde er in das Waisenhaus der Franziskaner in Graz gegeben. Mit großen Geistesfähigkeiten begabt, war er der erste Schüler am Gymnasium und konnte dank eines Stipendiums und seiner Hofmeisterstelle im Hause des Grafen Meran als Externist seine Studien fortsetzen. Als Student stand er in den ersten Reihen der böhmischen Bewegung. Dadurch im Studium von dem slovenischen Professor Wapient verjagt, ungerecht geworfen, war sein Ehrgeiz auf das Tiefste gekränkt. Hiezu fügte sich der in dieser Zeit geschehene Wegfall des Vermögens einer Nebenlinie seines Geschlechtes an fremde Hände, was eine, in seinem Leben nie geschwundene innere Verbitterung hervorrief. Diese Ereignisse veranlaßten ihn, im September 1889 in den Orden der Franziskaner in Graz einzutreten, um, wie ein erhaltener Brief aus diesen Tagen sagt, im Kloster jene Ruhe wiederzufinden, die ihm das Leben geraubt hatte. Als Frater Ladislaus schuf er, mit seltenem zeichnerischen Talente begabt, Kopien aus alten Ordensbüchern, Initialien, ein großes Altarbild, ausgeführte Entwürfe zu geistlichen Gewändern und ein großes Aquarell, das in den Besitz der Edlen von Raab übergegangen ist. Jener, in seinem Geschlechte herrschende Zug nach Freiheit, Tätigkeit im Volke, war stärker als die klösterliche Zucht; das Nichtvermögen, den eigenen Willen abzuwerfen, veranlaßte ihn, dem Kloster vor seiner Weihe als Vater offen seinen Austritt zu melden. Bettelarm stand er vor der Pforte des Franziskanerklosters in Graz. Sorgenvolle, unruhige Wanderjahre folgten. Stets zu stolz, sich an begüterte Anverwandte zu wenden, schlug er sich mühsam durch alle Drangsale durch. St. Gallen, Leibnitz, Judenburg, Weyer a. d. Enns, Gamsing, Orte in Ungarn, waren kurze Aufenthalte. Erst in Scheibbs begann er ein ruhigeres Leben; durch 11 Jahre führte er die Solizitatur der Kanzlei Dr. Jelinek und kam in derselben Stellung im Jahre 1907 nach Amstetten in die Kanzlei des Herrn Dr. Karl Warmbrunn und Doktor Ernst Pfanzhauser. Im Jahre 1921 trat er in die Gewerbebank Amstetten als Kanzleivorstand ein; es war seine letzte Stellung. Seine gründliche Berufskennntnis, die strenge Pflichterfüllung, die er allüberall an den Tag legte, gewannen ihm die Wertschätzung seiner Vorgesetzten in jeder der Stellungen, die er inne hatte. Männliche Charakterstärke, treue nationale Gesinnung, Gefälligkeitssinn und Bescheidenheit begründeten die Sympathien und die Liebe, die ihm seine Umwelt entgegenbrachte. Ein sorgenreiches Leben und ununterbrochene Tätigkeit haben seine Lebensfähigkeit untergraben. Mit ihm ging ein vorbildliches Leben der Arbeit und strengsten Pflichterfüllung, ein Leben treuester deutscher Gesinnung dahin. Seine großen beruflichen Fähigkeiten waren nicht nur in Amstetten, sondern weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt. Seine Gerechtigkeitsliebe, sein unentwegtes Mannestum und seine unerschütterliche Ehrlichkeit hatten ihm auch die Achtung seiner politischen Gegner gewahrt. Groß war die Zahl der Armen, denen er stets hilfsbereit und uneigennützig zur Wahrung ihrer Rechte mit Rat und Tat zur Seite stand. Er war vollstündlich im wahrsten Sinne des Wortes. Wer ihn in seinen Mußestunden sah, kannte ihn als heiteren und fröhlichen Menschen. Diese äußerliche Heiterkeit und unnatürliche Fröhlichkeit war nichts als der äußere Rahmen, ein dünner Schleier über die innere Verbitterung, über den Schmerz eines betrogenen Lebens, das durchzogen war von den gesüßtesten Worten Kants: „Das eiserne Gebot der Pflichterfüllung ist die Grundlage aller Moral“. Er hat dieses Gebot wie selten einer erfüllt und dadurch seinem Leben höchste Moralität gegeben. In diesem Sinne würdigte auch Herr Gauobmann Adalbert Ott am offenen Grabe das Leben des Dahingegangenen, indem er seine tiefempfundener Worte auf dem Grundsatz aufbaute: „Nicht was er war, sondern wie er es war“ werte das von Arbeit erfüllte und enttäuschungsreiche Leben des Verstorbenen. Durch das hundertförmige und von Festesfreude erfüllte Amstetten trugen wir unseren treuen Gesinnungsgenossen unter den ersten Klängen der Trauermusik zur letzten Ruhestätte. An der Spitze des Leichenzuges schritten die deutschen Turner und Turnerinnen mit ihrer Fahne. Hinter dem mit Frühlingsblumen geschmückten Leichenwagen der lange Zug der Trauergäste, die dem Toten das letzte Geleit gaben, wie die Direktion der Gewerbebank, der Bürgermeister der Stadt, Herr L. Reisch, der Vorstand des Bezirksgewerichtes, Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. August Wagner, der Direktor der Zentralbank deutscher Sparkassen, Herr E. Paar, die gesamte Geschäftswelt, Bürger sowie Beamtenchaft der Stadt, die großdeutsche Volkspartei mit dem Gauobmann Herrn Adalbert Ott, Abordnungen der übrigen nationalen Vereine usw. Herr Landesinspektor A. Ott würdigte am offenen Grabe im Namen der großdeutschen Volkspartei das Leben des Verstorbenen

mit herzlichen, tiefempfundener Worten. Als letzter Gruß seiner deutschen Gesinnungsgenossen neigte sich die Fahne des deutschen Turnvereines über das Grab, das nun für immer unseren treuen, unvergeßlichen Parteiangehörigen Franz Blaker birgt.

— **Gemeinderatsitzungsbericht.** Am Freitag den 22. Mai l. J., nachm. 4 Uhr, fand im Rathausitzungsraum eine ordentliche öffentl. Gemeinderatsitzung statt, bei der folgende Tagesordnungspunkte erledigt wurden. 1. Krankenhaus-Verwaltungsbericht pro 1924. Derselbe wurde restlos genehmigt. 2. Antrag auf Erhöhung des Wasserzinses. Wird eine 100%ige Erhöhung genehmigt. 3. Einschreiten der Frau Aloisia Gatterbauer wegen käuflicher Ueberlassung ihres Hauses Amstetten, Hauptplatz Nr. 16. Das Haus wurde mit einem Kaufschilling von 37.500 Schilling zwecks künftiger Straßenregulierung, Verbindung des Hauptplatzes mit der Preinsbacherstraße, angekauft. 4. Vergebung der Maurermeisterarbeiten beim Baue des neuen Wohnhauses. Der Bau wurde dem Maurermeister J. Schimek als billigtsten Offerenten übertragen. 5. Ansuchen des A. Wolfgang, Schuhmachermeister, Amstetten, Hauptplatz Nr. 15, um Anbringung eines Aushängeschildes. Die Anbringung wurde genehmigt. 6. Ansuchen der Ehegatten Franz und Marie Hausberger um käufliche Ueberlassung eines Baugrundes. Dem Ansuchen wurde Folge gegeben. 7. Ansuchen des M. Wagnermaier wegen Ueberlassung eines Grundes. Wurde an die Wirtschaftsjektion wegen Erstattung neuer Vorschläge zurückgestellt.

— **Fußballklub Amstetten.** Zu den Pfingstfeiertagen hat der Amstettner Fußballklub die 1. Professionalmannschaft des Sportklubs Ostmark, Wien, zu Gäste. Die Gäste kommen mit einer sogenannten „Bombenmannschaft“, in welcher die Spieler Keil, Wohlmut, Grohmann, Reiter, Cernak, Gerlich usw. mitwirken, nach Amstetten. Die Heimischen treten voraussichtlich in folgender Aufstellung an: Peifer; Buzas, Trufka; Raxenberger III, Ernstl, Bernhard II; Lux, Bernhard I, Höfinger, Kremlicka, Wackerbauer. Die Reservemannschaft spielt gegen den Sportklub Hilm-Kematen.

— **„Warum sind die Frauen der wertvollere Teil der Menschheit?“** Ueber diese Frage, die so manchen „Weiberfeind“ in ihrer obigen aufreizenden Formulierung in Harnisch gebracht haben mag, sprach in einem ganz ausgezeichneten Vortrag Herr Pfarrer E. S. Denzel aus St. Pölten im letzten Sprechabend der evang. Gemeinde Amstetten am 15. Mai im Gasthof Dingl, der sehr gut besucht war. Die Hauptgedanken des reichhaltigen Vortrages waren folgende: Im streng rechtgläubigen Judentum war und ist heute noch die Frau dem Manne gegenüber ein rechtloses, minderwertiges Wesen. Der Mann allein nimmt am Gottesdienst teil, die Frau darf ungeschoren in der vergitterten Empore zugegen sein; der Mann kann der Frau, die ihm aus irgend einem geringfügigen Grunde nicht mehr gefällt, den Scheidebrief geben und sie wegschicken, nicht aber die Frau dem Manne. Demgegenüber erfreute sich nach dem Zeugnis des Geschichtschreibers Tacitus die Frau bei unseren Vorfahren, den alten Germanen, einer ungemein hohen Wertschätzung und hatte mit dem Manne gleiche Rechte. Die christliche Kirche des Mittelalters, die im Wesentlichen in der heutigen römisch-katholischen Kirche weiterbesteht, hat leider die jüdische Einschätzung der Frau übernommen und katholische Theologen stellen ganz ernstlich die Frage, ob die Frau überhaupt eine Seele habe! Daran ändert auch die Verehrung der Jungfrau Maria nichts, denn diese wird eben wegen ihrer Jungfräulichkeit verehrt und nicht als Mutter unseres Heilandes. Wenn unser Volk, auch soweit es römisch beherrscht wird, anders denkt als die Romkirche, so ist das nur ein erfreulicher Beweis dafür, daß sich gesundes deutsches Empfinden trotz aller kirchlichen Beeinflussung immer wieder hindurchringt. Das Urchristentum dachte auch besser von der Frau als die mittelalterliche und heutige Romkirche. Jesus verkehrt ganz ungezwungen mit den Frauen, er hat Jüngerinnen, die er nicht geringer schätzt als seine Jünger. Und wenn auch Paulus mit Rücksicht auf das unmittelbar bevorstehend erwartete Weltende das Ledigbleiben für ratsamer hält, so zeugt sein Wort: „Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, eines Weibes Mann, ... der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit...“ (1. Tim. 3, 2 u. 4) für die richtige evangelische Schätzung der Familie und mit ihr des Weibes. Das bekannte Wort des Paulus: „Das Weib schweige in der Gemeinde!“ soll nur die Schwachhaftigkeit der Frau in die richtigen Schranken leiten. Die Frau soll nicht lehren! Luther und die Reformation setzten nun auf den evangelischen Gedanken Jesu und der Apostel. Luther begründete gerade vor 400 Jahren (am 13. Juni 1525) ein Familienleben, das uns in seiner Reinheit als Ideal vorleuchtet. Nun kam es zu der eigentlichen Frage: Inwiefern sind die Frauen der wertvollere Teil der Menschheit? Sie sind es tatsächlich, soweit und solange sie die Mütter unserer Kinder sind. Solange ein Volk noch wirkliche Mütter hat, braucht ihm um seine Zukunft nicht bange zu sein. Die Kinder, vor allem die Söhne, empfangen einen viel größeren Anteil von der Mutter als vom Vater (z. B. Goethes Mutter), die Mutter erzieht die Kinder, den Vater sehen sie seltener. Darum trägt die Frau als Mutter eine größere Verantwortung der Zukunft unseres Volkes gegenüber als der Mann. Völker gehen unrettbar verloren, wenn sie keine Mütter mehr haben. Das Römerreich ging zu Grunde nicht an der Unzulänglichkeit der Männer, sondern an der Sittenlosigkeit der Frauen, was sich an dem Mangel an vestalischen

Jungfrauen für den Tempeldienst zeigte. Der Franzose war unser tapferster Gegner. Aber Frankreich wird zu Grunde gehen, weil es keine Mütter mehr hat. Bei unserem deutschen Volke steht die Sache gerade auf des Messers Schneide. Unser Volk kann gerettet werden, wenn unsere Frauen alle fremdrassigen Einflüsterungen weit von sich weisen und sich wieder auf ihre natürliche Aufgabe besinnen, unseren Kindern gute deutsche Mütter zu werden. Das rauchende, das sich männlich kleidende, das politisierende Weib sind Verfallserscheinungen. Auch in die männlichen Berufe dränge sich das Weib nicht hinein, sie wird und kann hier nur vergängliche Werte schaffen. Dieses Feld überlasse sie dem Manne, der hier Ewigkeitswerte zu schaffen berufen ist. Das Weib sei in erster Linie Mutter, sei Gattin! Der 15. Mai war auch ein besonderer Gedenktag: am 15. Mai 1625 fand das Würfelspiel auf dem Haushammerfeld bei Böcklamarkt in Oberösterreich statt. Das Erscheinen der Turner auf unserem Sprechabend gab Anlaß, auch der evangelischen Märtyrer zu gedenken, die vor 300 Jahren um ihr Leben hatten würfeln müssen. Herr Pfarrer Denzel, den wir als lieben Gast immer wieder gerne in unserer Gemeinde sehen, gab ein anschauliches Bild jener Ereignisse. Der nächste Sprechabend findet mit Rücksicht auf den Familienabend (am 14. Juni!) schon am ersten Monats-Freitag den 5. Juni, 8 Uhr abends bei Dingl statt.

— **Arbeitslosenamt Amstetten.** Stellen suchen: 2 Steinmetze, 2 Zeugschmiede, 3 Werkzeugschlosser, 2 Fuß- und Wagenschmiede, 3 Schmiede, 4 Bauhölzer, 11 Schlosser, 2 Spengler, 14 Maschinenschlosser, 1 Mechaniker, 2 Elektromechaniker, 2 Elektromonteur, 1 Bau- und Möbeltischler, 6 Tischler, 1 Sesseltischler, 1 Wagner, 1 Binder, 1 Drechsler, 1 Hobelmaschinenarbeiter, 1 Gatterfäger, 1 Sattler, 3 Schneider, 2 Schuhmacher, 1 Ledergalanteriearbeiter, 1 Hutmacher, 2 Fleischerhauer, 4 Müller, 4 Bäcker, 1 Oberkellner, 1 Kellner, 2 Dachdecker, 2 Installateure, 28 Maurer, 18 Zimmerer, 145 Bauhilfsarbeiter, 2 Chauffeure, 2 Kesselwärter, 78 gewerbliche Hilfsarbeiter, 2 Kommis, 1 Magaziner, 1 Schiffer, 1 Spulerin, 1 Schneiderin, 2 Damenschneiderinnen, 1 Modistin, 3 Sortierinnen (Papierindustrie), 12 Kartonagearbeiterinnen, 1 Zuderwarenmanipulantin, 1 Schankkassierin, 1 Hotelstubenmädchen, 38 gewerbliche Hilfsarbeiterinnen, 3 Kontoristinnen, 1 Verkaufserin, 1 Beschließerin, 42 Tagelöhnerinnen. Gesucht wird: 1 Bar-Pianist. Offerte mit Gehaltsansprüche einreichen.

— **Betrachtungen über die vaterländische Kundgebung der Selbstschutzbünde des Bierfels ober dem Wienerwalde.** Militärischer Bedruf, der freilich etwas zivilmäßig klang, Trommelwirbel, Horngeschmetter, — Glockengeläute in den Lüften; wehende Fahnen, Reißiggewinde an den Häusern; in den Straßen festlich gekleidete Menschen voll Erwartung und Spannung — von allen Seiten mit klingendem Spiele, Wimpeln und Fahnen aufmarschierende Vereine; dazwischen die Schläge des „Dunners“: das war der 17. Mai 1925 in den Mauern der Stadt Amstetten, dem sich auch der Wettergott gnädig erwies. Die Selbstschutzbünde des B. o. d. W. W. hatten sich hier ein Stellchen gegeben und dazu auch alle jene aufgerufen, die gleich ihnen entschlossen sind, für eine ruhige staatliche Entwicklung einzutreten und sich einem gewaltigen Umsturz energisch entgegen zu werfen, weil sie erkannt haben, daß das Blut aller jener, die mit Leib und Leben das Höchste für das Vaterland hingegeben haben, vergebens geflossen wäre, wenn der Deutsche — bedrängt von dem nimmersatten Feinde im Westen und vergiftet von dem Pesthauche östlicher Weltanschauung, sich selbst aufgab und die ruhmvolle Vergangenheit seines Volkes vergebend, sich freiwillig dem Sklavenjoch jener beugen wollte, die es auf seine immerwährende Verknechtung und Ausbeutung abgesehen haben! Diese Gesinnung völkischer Abwehr, verbunden mit dem Bekenntnisse zum Wiederaufbau unseres engeren Vaterlandes im Rahmen des großen deutschen Reiches kam in allen Reden zum Ausdruck, die auf dem zum Festplatz umgestalteten Hauptplatz von verschiedenen Rednern verschiedener gesellschaftlicher und beruflicher Stellung und verschiedener politischer und religiöser Auffassung gehalten worden sind. Als der geistige Höhepunkt dieser Gedenk- und Gelöbnisfeier ist wohl die Rede des P. Blasius vom Benediktinerstifte Seitenstetten zu bezeichnen, was freilich infolge der schlechten Akustik des Platzes und der natürlichen Unruhe einer Massenversammlung unter freiem Himmel nur wenigen zum Bewußtsein gekommen sein mag; denn die Rede blieb leider wegen dieser Verhältnisse wohl den meisten dem Wortlaute, noch mehr aber dem Sinne nach unverständlich. Nach klassischem Muster wohlbedacht und gegliedert, mit Bedachtsamkeit und Schwung vorgetragen, frei von den landesüblichen, auf die Köderung der Massen abzielenden Schlagworten, war sie das freimütige Bekenntnis eines deutschen Priesters zu den völkischen Idealen, war sie das Bekenntnis zur hoffnungsvollen Zukunft eines großen, geeinigten deutschen Volkes in einem Einheitsstaate. Sie zeigte aber zugleich auch die Mittel und Wege auf, die uns an dieses von Tausenden und Abertausenden heiß ersehnte Ziel heranbringen sollen. An die Spitze ward der Aufruf zur sittlichen Wiedergeburt und Erneuerung durch die Rückkehr zur Zucht unserer Väter gestellt, die den römischen Geschichtschreiber Tacitus vor fast zweitausend Jahren veranlaßt hatte, seinem durch die Vermischung mit östlichen Elementen verderbten und dem Untergange geweihten Volke die Germanen als nachahmenswertes Muster hinzustellen. Hand in Hand damit soll alles

das abgestoßen werden, was uns durch eine volksfremde Presse, ein nur auf Gelderwerb eingestelltes Theater, durch den niedrigsten Instinkt des Menschen entgegenkommenden Romane und Filmbilder von unedelmütigen Elementen wie ein schlechendes Gift seit mehreren Geschlechtern eingefloßt worden ist und auf den körperlichen, geistigen und sittlichen Verfall des Volkes bewirkt abzielt. Die Urzelle dieser sittlichen Erneuerung aber — die Familie — kann nur dort ihre Aufgabe erfüllen, wo sie in der deutsch, d. h. sittlich und wahrhaft fühlenden Mutter ihre Stütze findet; darum ist es Pflicht jedes Mannes, der ein Deutscher sein will, von der Mutter seiner Kinder, von seinen Töchtern, seinen Schwestern, von jedem seiner besonderen Obhut anvertrauten weiblichen Wesen und schließlich von jedem deutschen reinen Weibe alles Unsitliche fernzuhalten, in welcher Form, unter welchem Deckmantel auch immer es auftreten und seine Fangarme nach dem deutschen Weibe ausstrecken mag! Insbesondere aber die Träger der entsittlichen Ideen von dem Umgange mit dem deutschen Blute auszuschließen! Darum der von dem Redner in Erinnerung an das im Wandelbilde wiedererstandene Nibelungenlied ausgestoßene Wehrwort: „Hätte doch niemals Kriemhild dem Manne aus dem Osten die Hand zum Bunde gereicht!“ Denn an dieser blutschänderischen, weil rassistisch unverzeihlichen Ehe ging ein ganzes Volk zu Grunde! Eigenartig und freudig mußten solche Worte jene berühren, die gerade in den letzten Tagen der Vorwoche Gelegenheit gehabt hatten, den Gedanken an zwei Männer zu folgen, die beruflich und bekennungsmäßig gewissermaßen Gegenpole des Mönchs von Seitenfetten sind. Hier ergab sich eine überraschende Übereinstimmung dieses völkischen Bekenntnisses aus dem Munde eines katholischen Priesters mit den Worten des alldeutschen Wanderredners Hoyer bei der Hindenburgfeier, wie auch mit der Auffassung von der Stellung der Frau in der Familie und im Gemeinwesen, wie sie der evangelische Pfarrer Denzel anlässlich des letzten evangelischen Sprechabends bekundet hat. Dieses Zusammentreffen des Denkergebnisses sonst so verschiedenen eingestellter Männer ist kein Zufall, vielmehr ein Fingerzeig dafür, daß sich im Volke, bzw. in den Kreisen der zur Führerschaft bestimmten ideellen Kernzellen eines Gesundungsprozesses zu bilden beginnen, der zur vollständigen Durchdringung des deutschen Volkes mit den Ideen der sittlichen Läuterung und Erstarkung führen muß, bevor an die Lösung der großen politischen Aufgaben geschritten werden kann, die dem deutschen Volke auferlegt sind. Diese Übereinstimmung ist umso begrüßenswerter, als sie sich auch auf die Einstellung dieser drei Männer zur Arbeiterfrage erstreckt; alle drei Männer haben darauf hingewiesen, daß in diesen Läuterungsprozesse unbedingt auch dieser Stand einbezogen werden muß, der heute zumeist noch im Banne östlicher Verführung steht und in dem blutsverwandten Volksgenossen eines anderen Standes eher einen Feind zu sehen gewohnt ist, als in seinem art- und blutsfremden Führer, dessen Endabsichten den Verführten ewig ein mit Bedacht verschleiertes Rätsel bleiben. Auch die Frage, inwieweit die anderen Stände an dieser tiefbedauerlichen Erscheinung mitschuldig geworden sind, fand ihre Erörterung, indem auf die weiterverbreitete Gleichgültigkeit dieser Stände gegenüber der geistigen und sittlichen Not des Arbeiters verwiesen wurde. Nach der Feldmesse, der Fahnenweihe und nach dem Vortrage des Wehrbegriffes durch die beiden Amstettner Männergesangsvereine kamen noch die Redner der drei politischen Ordnungsparteien zu Wort, die sich freilich wegen der vorgeschrittenen Zeit sehr kurz fassen mußten. Es sprach namens der christlichsozialen Partei Herr Nationalrat Herm. Geyer, namens der großdeutschen Volkspartei Herr Prof. Dr. W. Mittermann und namens der nationalsozialistischen Arbeiterpartei, zugleich auch namens des vaterländischen Schutzbundes Herr Major Rob. Derda; schließlich namens der Selbstschutzbände für Wien und Niederösterreich Herr B. v. Ehrenfels. Auch die Ausführungen dieser Redner gipfelten in der Forderung nach sittlicher Läuterung durch Abkehr von den östlichen Einflüssen in Familie und Staat. Wohltuend war die Offenheit, mit welcher Major Derda den Finger auf die schwärende Wunde an unserem Volkskörper legte, indem er das Uebel, welches von den anderen Rednern nur mit der Gefahr „aus dem Osten“ bezeichnet wurde, bei seinem wahren Namen nannte und dadurch auch bei jenen Klarheit schuf, die auch heute noch trotz aller Krankheitsercheinungen am Volkskörper mit offenen Augen nicht sehen wollen, wo der unverföhnliche Feind des deutschen Volkes steht. Für viele war dieser Tag ein Ereignis, ein Erlebnis freilich nur für wenige.

\*

**Mauer bei Amstetten.** (Anschlußbewegung.) Die hiesige Gemeindevertretung hat in ihrer am Samstag den 23. Mai stattgefundenen Sitzung einen Antrag auf den Anschluß Deutschösterreichs an das Deutsche Reich mit großer Mehrheit angenommen, welcher an den Nationalrat nach Wien übergeben wurde. Die sozialdemokratischen Gemeinderäte haben sich bei diesem Antrage sonderbarer Weise der Abstimmung enthalten.

**Mauer-Dehling.** (Für unsere Grenzschulen.) Zu Gunsten der deutschen Grenzschulen an der südslavischen Grenze und im Burgenlande haben abermals zwei Schulleitungen Spenden eingesendet und zwar die Schulleitung in Zeilern einen Betrag von 10.30 Sch. und die Schulleitung in Dehling einen Betrag von 88 Sch. Treudeutscher Dank hierfür. Mögen auch die übrigen Schulleitungen recht bald nachfolgen.

**Mauer-Dehling.** (Diebstahl.) In der Nacht vom 23. auf den 24. Mai wurde in der hiesigen Landesheil-

anstalt aus dem im Kesselhause untergebrachten versperrt gewesenen Materialmagazin von bisher noch unbekanntem Täter ungefähr 40 Kilogramm Zinn in Stangen und Blöden im Werte von ungefähr 200 bis 300 Schilling gestohlen. Da äußerliche Spuren eines Einbruches nicht vorhanden waren, konnte dieser Diebstahl nur von mit den Verhältnissen wohlvertrauten Personen mittels eines Nachschlüssels ausgeführt worden sein.

**Dehling.** (Anschlußbewegung.) Die hiesige Gemeindevertretung hat in ihrer Sitzung am Freitag den 22. Mai einen auf den Anschluß Deutschösterreichs an das Deutsche Reich bezughabenden Antrag einstimmig angenommen und diesen Antrag dem Nationalrate in Wien übermittelt.

**Curatsfeld.** (Bienenzüchterversammlung.) Donnerstag den 21. Mai hielt der Bienenzüchterverein für Curatsfeld und Umgebung eine Vereinsversammlung ab. Herr Gutsbesitzer Georg Mollner als Obmann begrüßte die erschienenen Mitglieder auf das herzlichste. Er beglückwünschte den Schriftführer des Vereines Herrn Bienenzüchter Hans Pechaczek zu seiner Ernennung zum Dekonomierat, was mit Beifall aufgenommen wurde. Gleichzeitig machte er die traurige Mitteilung, daß der Altmeister der österreichischen Bienenzucht, Hochwürden P. Zölein Schachinger in Burgstall gestorben und heute dort begraben wird. Die Mitglieder erhoben sich zum Zeichen der Trauer von ihren Sitzen. Da Herr Dekonomierat Pechaczek als Vizepräsident des Reichsvereines zum Begräbnis fährt, so wird die Tagesordnung der heutigen Versammlung geändert. Es folgt sodann ein Vortrag des Herrn Pechaczek über die Behandlung der Bienen in der Schwarmzeit. Er besprach die Ursachen des Winterverlustes, die Entwicklung in der heurigen Frühjahrsperiode und jene Maßnahmen, die in der gegenwärtigen Situation notwendig sind, um die Haupttracht und die Schwarmzeit auszunützen. Um 11 Uhr mußte Herr Pechaczek nach halbstündiger Rede seine Ausführungen abbrechen, um noch zum Zug nach Burgstall zurecht zu kommen. Herr Obmann hat das neue Mitglied, Herrn Lehrer Rudolf Zeilinger, das Protokoll der letzten Versammlung zu verlesen, worauf noch die Biographie Schachingers vorgelesen wurde. Anträge wurden keine gestellt, doch wurde die Abhaltung einer Vereinsversammlung für

## Verschiedene Nachrichten.

### Goldminen auf Island.

Untersuchungen des im vorigen Jahr von dem deutschen Professor Keilbach entdeckten Goldlagers auf Island sind jetzt ihrem Abschluß nahe. Die Ausbeutung wird voraussichtlich im Herbst beginnen. Eigentum und Ausbeutungsrecht hat man sich deutscherseits gesichert.

Nach den Feststellungen der Untersuchung erstreckt sich die Ader in der Länge von rund einem Kilometer in einer durchschnittlichen Stärke von einem Meter. Doch wird vermutet, daß sie sich als weit länger und breiter erweisen wird, wenn man erst in die Mine eingedrungen ist.

Nach den Berechnungen des Prof. Keilbach enthält die Mine 80.000 Tonnen goldhaltigen Quarz, während ein englischer Mineningenieur sie auf das Doppelte, also auf 160.000 Tonnen, berechnet hat. Die Untersuchung hat ferner einen Mindestgehalt von fünf bis elf Gramm pro Höchstgoldgehalt von 315 Gramm und einer Tonne ergeben, ein außerordentlich hoher Goldgehalt, da die südafrikanischen Minen nur acht bis zehn Gramm pro Tonne enthalten.

### Die Heilung der Syphilis.

Professor Wagner-Jauregg hat vor einem die Spitzen der Wiener Gesellschaft vereinigenden Publikum in der Urania die Entstehungsbedingungen der Paralyse, die Verhütung der Krankheit sowie die Entstehungsgeschichte seiner Behandlungsmethode, der Malaria-therapie, welche die Paralyse zu einer heilbaren Erkrankung mache, in überaus interessanter Weise erörtert. Besonderes Aufsehen aber machte sein Bericht über die an der Klinik Finger durch Professor Kirls durchgeführten Versuche, Syphilis selbst mit Malariaablat zu behandeln, wobei sich herausstellte, daß die Malaria-Impfungen im Sekundärstadium der Syphilis mit Sicherheit die Krankheit heilen und den Kranken vor Rezidiven bewahren, so daß die Aussicht besteht, daß mit Hilfe der Malaria-therapie die Syphilis, diese gewaltige Volkskrankheit, vollständig ausgerottet werde und daß damit auch die progressive Paralyse zum Verschwinden gebracht werde.

### Das Dreizehnmontatsjahr auf dem Marische.

Seit Monaten arbeitet in Genf in aller Stille die Kalenderkommission des Völkerbundes, um einen Ersatz des angeblich nicht mehr zeitgemäßen Gregorianischen Kalenders zu finden. Nachdem vor einiger Zeit der Plan eines Jahres, dessen Monate je fünf Wochen zu sechs Tage umfassen sollten, erwogen worden war, ist jetzt ein Vorschlag ausgearbeitet worden, der augenblicklich von der britischen Eisenbahn geprüft wird. Nach diesem Plan des Völkerbundes soll das Jahr dreizehn Monate umfassen. Außerdem ist ein festes Datum für Ostern vorgesehen. Am das Jahr auf volle 365 Tage zu bringen, wird ein besonderer Tag, ein sogenannter Schalttag eingelegt. Ein neuer Monat, der dreizehnte,

Juni beschlossen, um die Durchführung des Gauinter-tages am 5. Juli zu besprechen. Schwärme sind im Vereinsgebiete am 9., 16. und 19. Mai gefallen.

### Aus St. Peter i. D. Au und Umgebung.

**Abeggberg.** (Anschlußbewegung.) Die hiesige Gemeindevertretung hat in ihrer am 18. Mai 1925 stattgehabten Sitzung einstimmig einen auf den Anschluß Deutschösterreichs an das Deutsche Reich bezughabenden Antrag angenommen, welcher dem Nationalrate in Wien übermittelt wurde.

### Aus Gaming und Umgebung.

**Lunz am See.** Der Kommandant des hiesigen Gendarmeriepostens, Revierinspektor Matihäus Kempinger wurde in Anerkennung seiner langjährigen Verdienste auf dem Gebiete des öffentlichen Sicherheitsdienstes zum Bezirksinspektor ernannt. Die ganze Bevölkerung seines Ueberwachungsrayons, bei welcher sich der Ausgezeichnete besonderer Beliebtheit erfreut, wünscht ihm herzlich, daß er noch Jahre hindurch seinen Dienst verrichten könne.

**Sachsenhof am Deischer.** (Schuhhausbau.) Das alte Schuhhaus am Deischer soll durch ein neues ersetzt werden, das an Raum das alte weit übertreffen wird und knapp unter der Deischer Spitze in einer Höhe von 1800 Meter erbaut werden soll. Eine kommissionelle Begehung hat von Seite des Touristenklubs bereits stattgefunden und soll dem Vernehmen nach im Juli d. J. mit dem Baue begonnen werden.

**Neuhaus.** Die allgemein beliebte Neuhaus-Wirtin Frau Boldi Ploderer gebar am 19. Mai 1925 ein Mädchen und wünscht wir Mutter und Kind viel Glück!

(Motorradwertungsfahrt.) Am 21. ds. fuhrn vormittags 17 Motorradfahrer aus Scheibbs und nachmittags 11 aus Mariazell hier durch. Es handelte sich um ein vom Scheibbser Motorradklub veranstaltetes Wertungsfahren. Lobend hervorzuheben ist die stramme Disziplin der Fahrer, welcher es zu danken ist, daß die Wertungsfahrt ohne besondere Zwischenfälle oder Verkehrsstörungen vor sich ging.

soll die beiden letzten Wochen des Juni und die beiden ersten Wochen des Juli umfassen und als „Sol“ bezeichnet werden.

### Künstliche Lebensmittel.

Der amerikanische Handelssekretär Hoover kündigte in einer Rede aufsehenerregende Entdeckungen amerikanischer Chemiker auf dem Gebiete der synthetischen Lebensmittelerzeugung an. Insbesondere handelt es sich um ein Verfahren der Zuckerzeugung im Wege der Durchleuchtung von Formaldehyd mit Sonnenstrahlen. Die Fortschritte der amerikanischen Chemie würden alsbald durchgreifende Umwälzungen auf dem Gebiete der gesamten amerikanischen und europäischen Lebensmittelindustrie hervorrufen.

### Die Flucht aus dem Harem.

Eine interessante Ehegeschichte bildet derzeit das Tagesgespräch der Budapest-Gesellschaft. Im Mittelpunkt der Affäre steht Prinz Abd-ul-Kadir, der siebente Sohn des Exultans Abd-ul-Hamid, der seit dem Umsturz in der Türkei in Budapest lebt.

Der 36-jährige Prinz erschien dieser Tage aufgeregt beim Inspektionsbeamten der Budapest-Polizei und erstattete die Anzeige, daß ihn seine 25-jährige Frau Medschidie Mustapha verlassen und alle Juwelen sowie ihre ganze Dienerschaft mitgenommen habe. Der Prinz hat nach seiner Abreise aus der Türkei eine Zeit lang in der Schweiz gelebt, sei dann aber mit seinen zwei Frauen und drei Kindern nach Budapest gekommen. Hier habe er sich erst in einem Hotel, später in einer Privatwohnung einquartiert. Vor kurzem kaufte er eine Villa.

Der Polizei, die eine sofortige Untersuchung einleitete, gelang es, die verschwundene Frau in einem Hotel auf dem Ring auszuforschen. Sie befand sich dort in Gesellschaft ihres Rechtsanwaltes und erklärte, daß sie geneigt sei, auf Verlangen dem Prinzen die Juwelen auszuliefern. Sie selbst kehre aber unter keinen Umständen in das Haus ihres Gemahls zurück. Sie habe, sagte sie, Gelegenheit gehabt, den Unterschied zwischen der moralischen Situation einer mohammedanischen und einer westländischen Frau kennen zu lernen. Sie wolle nicht weiter die einfache Dienstmagd ihres Herrn und Gebieters sein und hoffe, daß die Budapest-Polizei nicht so vorgehen werde, wie dies die Behörden ihres Vaterlandes tun würden, um sie ihrem Manne auszuliefern.

Mit dieser Erklärung der Prinzessin mußten sich die Detektive zufrieden geben. Einem Journalisten gegenüber erklärte der Prinz, daß er seine durchgegangene Frau, obwohl sie erst fünfundsiebzig Jahre zählt, schon vor zwölf Jahren geheiratet habe. Der Ehe entstammen zwei Knaben, die seine Frau bei ihm ließ. Die Juwelen, die sie mitgenommen habe, fordere er nicht zurück, da sie Eigentum seiner Gemahlin seien. Er hoffe, daß seine Frau zu ihm zurückkehren werde, da im Sinne der türkischen Gesetze sich eine Frau nur dann scheiden lassen könne, wenn dies der Mann wünscht. Er aber gebe seine Einwilligung zur Ehescheidung nicht.

Marconis Radio-Erfindungen.

Der italienische Erfinder Marconi teilt der Öffentlichkeit das Ergebnis seiner Versuche und Forschungen der letzten zwei Jahre mit.

Was er mitteilt, ist nichts weniger als eine vollständige Umwälzung der bisherigen Radiotechnik. Während man bisher mit großen Wellen und hochgespannten Strömen arbeitete, und zwar von Stationen mit hohen Masten, deren Betrieb große Summen erfordert, hat Marconi in den letzten zwei Jahren zwischen der englischen Versuchstation Poldhu und seiner in dem Mittelmeer kreuzenden Yacht „Elektra“ Versuche mit kurzen Wellen unternommen, die im Gegensatz zu der bisherigen Annahme ergeben haben, daß ihre Reichweite ebenso groß, wenn nicht größer ist, als die der langen Wellen.

Eine Landtagsanfrage bezüglich der Vorfälle in Mödling.

In der Landtagsitzung vom 27. Mai brachten u. a. die großdeutschen Abgeordneten eine Anfrage betreffend die Vorfälle in Mödling, Krems und Br. Neustadt ein. Sie beabsichtigten die Verlesung dieser Anfrage zu beantragen und wollten in der sich ergebenden Debatte zu den Vorfällen in energischer Form Stellung nehmen.

Anfrage

der Abgeordneten Pechall, Dr. Reich und Genossen, betreffend die Sicherheitsverhältnisse in Mödling.

Die Vorfälle, die sich in den letzten Tagen in Mödling, Br. Neustadt und Krems ereigneten, haben gezeigt, daß gerade jene Bevölkerungsteile, die sich von politischen Kaufhändeln fernhalten, sich eines sehr geringen Schutzes der Behörden erfreuen. In den genannten Städten wurden Personen, welche an den politischen Vorgängen gänzlich unbeteiligt waren, von verwilderten Menschen überfallen, geprügelt und mehr oder minder schwer verletzt.

Es muß ferner erwähnt werden, daß die Sicherheitsverhältnisse im Bezirke-Neunkirchen alles zu wünschen übrig lassen. Zusammenrottungen, Aufmärsche vor der Bezirkshauptmannschaft, deren Verwaltungstätigkeit ernstlich behindert ist, Drohungen und Mißhandlungen einzelner Personen gehören dort infolge des von den Kommunisten ausgeübten Terrors zu alltäglichen Ereignissen.

Unser

Gugitta-Balsam

Bestens bewährt bei dickem Hals, Bläshals und Drüsenanschwellung, ist jetzt auch in Österreich in allen Apotheken erhältlich.

Preis vorzüglich: Apotheke Scheibbs, Gen.-Vertr. f. Österreich: Alte e. f. Hofapotheke Salzburg.

Vorgenommene

Rochproben

ergaben, daß der nur aus besten Feigen hergestellte

Titze Kaiser-Feigenkaffee

nicht allein den feinsten Geschmack, sondern auch die denkbar größte Färbekraft und Ausgiebigkeit besitzt.

lich zu erkennen, wie schwach in Österreich nicht nur der Schutz gerade der ruhigen und besonnenen Bevölkerungsteile, sondern überhaupt die Autorität der staatlichen Einrichtungen ist.

Es geht daher an den Herrn Landeshauptmann die Anfrage:

1. Ist der Herr Landeshauptmann gewillt, Instruktionen an die Verwaltungs- und Sicherheitsbehörden hinauszugeben, die in Zukunft einen ausreichenden Schutz aller Staatsbürger gewährleisten?

2. Ist der Herr Landeshauptmann bereit, alle in seiner Kompetenz liegenden Maßnahmen zu ergreifen, um Schadenerfolg und Genugtuung jenen zu bieten, die wie der Student Schüller als gänzlich Unbeteiligte zu schwerem Schaden gekommen sind?

3. Ist der Herr Landeshauptmann bereit, bewaffnete Aufzüge und militärische Uebungen von Parteigarden jeder Richtung, die schon sehr oft der Anlaß schwerer Ruhestörungen gewesen sind, ohne Rücksicht auf die politischen Machtverhältnisse zu unterlagen?

4. Ist der Herr Landeshauptmann gewillt, um eine Wiederholung der in Mödling und in anderen Orten Niederösterreichs vorgefallenen Ereignisse für immer auszuschließen, alle erforderlichen Schritte zu tun, die eine Besserung der Sicherheitsverhältnisse in Niederösterreich ehestens herbeiführen können?

Zuchtviehschau in Amstetten.

Die große Bedeutung und der fördernde Einfluß, der den Rinderzuchtgenossenschaften zukommt, hat die n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer bewogen, gemeinsam mit der Weide- und der Brauvieh-Zuchtgenossenschaft für Amstetten und Umgebung, am 18. Mai auf dem Trabrennplatz in Amstetten die erste diesjährige Zuchtviehschau für das graubraune Gebirgsvieh zu veranstalten.

Diese Rinderzuchtgenossenschaften bezwecken in erster Linie weitere ländliche Kreise auf die züchterische Tätigkeit der Genossenschaften aufmerksam zu machen, dem Züchter Gelegenheit zum Ankauf hochwertiger Zuchttiere zu bieten und damit andererseits Abzählmöglichkeiten zu schaffen. Besonders wertvoll sind die Schauen aber dadurch, daß sie die Landwirte zu Vergleichen und in weiterer Folge zu gesteigertem Wettbewerbe anregen.

In den ersten Vormittagsstunden erfolgte pünktlich der Auftrieb. 11 Alpstiere, 12 Jungstiere, 56 Kühe, 38 belegte und 64 nicht belegte Kalbinnen, 4 Stierkälber und 12 Kuhkälber befanden sich am Ausstellungsplatz. Darunter war die Landesanstalt Mauer-Dehling mit 20 Stücken und Guisbesitzer Otto Ragnoschek mit 33 Stücken vertreten.

Wohl dank des schönen Wetters war auch der Zustrom von Besuchern zur Schau ein äußerst großer. Auch von auswärts kamen viele Züchter. So war z. B. die Landesanstalt für Landwirtschaft am Grabnerhof bei Admont durch Herrn Direktor Hamann, Fachlehrer Steinberger, Zrl. Schwarz und 14 Schüler vertreten.

Eine besondere Ehrung erfolgte durch den Besuch des Herrn Bundespräsidenten Dr. Michael Hanisch. Zu seinem Empfange hatten sich am Bahnhofe Landesanstalt Stellvertreter Keitner, mehrere Abgeordnete, die Spitzen der Behörden, die Schuljugend und eine ansehnliche Volksmenge eingefunden.

Preise wurden zuerkannt und übergeben:

1. Preise: Gruppe Alpstiere: Heimberger Leopold in Zeillern, Hohenberger Josef in Borghofen und Landesanstalt Mauer-Dehling.

1. Preise: Gruppe Jungstiere: Höller Johann in Freinhof, Eder Franz in Stefanshart und Dietl Franz in Rosenfeld.

1. Preise: Gruppe Kühe: Landesanstalt Mauer-Dehling, Heimberger Leopold in Zeillern, Ragnoschek Otto in Leuzmannsdorf, Mayrhofer Franz in Zohra, Höfinger Michael in Sindelburg, Weigl Anton in Stampfing und Dietl Josef in Hinselbach.

1. Preise: Gruppe belegte Kalbinnen: Landesanstalt Mauer-Dehling, Quitton in Hainstetten, Edlinger Josef in Eisenreichsdornach, Laitschenberger Karl in Melbing, Wallner Josef in Bubendorf, Höfinger Michael in Sindelburg und Ragnoschek, Leuzmannsdorf.

1. Preise der Gruppe nicht belegte Kalbinnen: Landesanstalt Mauer-Dehling, Quitton in Hainstetten, Mollner in Seibezberg, Sturm in Ded, Wallner J. in Bubendorf, Dietl Franz, Rosenfeld, Ragnoschek in Leuzmannsdorf und Höller J. in Freinhof.

1. Preis der Gruppe Stierkälber: Ragnoschek in Leuzmannsdorf.

1. Preis der Gruppe Kuhkälber: Dietl Josef in Hinselbach.

2. Preise der Gruppe Alpstiere: Hoffer in Viehdorf, Quitton in Hainstetten und Ragnoschek in Leuzmannsdorf.

2. Preise der Gruppe Jungstiere: Ragnoschek in Leuzmannsdorf und Höller Johann in Freinhof.

2. Preise der Gruppe Kühe: Ragnoschek in Leuzmannsdorf, Hoffer in Viehdorf, Mayrhofer in Zohra, Haimberger L. in Zeillern und Weigl Anton in Stampfing.

2. Preise der Gruppe belegte Kalbinnen: Landesanstalt Mauer-Dehling, Höller in Freinhof, Berndl Georg in St. Johann in Engstetten, Haas Franz in Prehof und Ragnoschek Otto in Leuzmannsdorf.

2. Preise der Gruppe nicht belegte Kalbinnen: Ragnoschek in Leuzmannsdorf, Wallner J. in Bubendorf, Landesanstalt Mauer-Dehling, Dietl Franz in Rosenfeld, Höfinger Michael in Sindelburg, Quitton in Hainstetten, Hoffer Heinrich in Viehdorf und Haimberger Leopold in Zeillern.

2. Preis der Gruppe Stierkälber: Hohenberger J. in Borghofen.

2. Preise der Gruppe Kuhkälber: Hoffer Heinrich in Viehdorf und Rosenberger Eduard in Sindelburg.

3. Preise der Gruppe Jungstiere: Kern Johann in Viehdorf und Ing. Baldo Schmidt vom Gut Leithen.

3. Preise der Gruppe Kühe: Höfinger Michael in Sindelburg, Ragnoschek in Leuzmannsdorf, Mollner in Seibezberg, Weigl in Stampfing, Haimberger L. in Zeillern, Ballinger Johann in Zeillern und Hoffer Heinrich in Viehdorf.

3. Preise der Gruppe belegte Kalbinnen: Höller J. in Freinhof, Dakreiter Jakob in Zeillern, Bieringer Karl in Zeillern, Ragnoschek in Leuzmannsdorf, Kraft-Ebing in Giezhühl, Likellachner Heinrich in Dehling und Haas Jr. in Prehof.

3. Preise der Gruppe nicht belegte Kalbinnen: Hohenberger J. in Borghofen, Haimberger L. in Zeillern, Mayrhofer J. in Zohra, Zehringer in Mitterhausleithen, Ragnoschek in Leuzmannsdorf, Haas Franz in Prehof, Krammer Karl in Zeillern und Berndl Georg in St. Johann in Engstetten.

Das gute Gelingen der Schau war zum größten Teile auch der auf diesem Gebiete vielfach erprobten Organisationsfähigkeit des Tierzuchtauschuß-Obermannes der Bauernkammer Herrn Vet.-Oberinspektor Franz Markiel zu danken. Möge ihm der große Erfolg und die vielen Anerkennungen ein bescheidener Dank für seine Mühewaltung sein.

Möge der Fortschritt dem ganzen Volke Nutzen bringen!

Rudolf Kronberger.

Briefkasten der Schriftleitung.

S. R., Amstetten. Bewußter Artikel ist bereits am 15. Mai in Folge 19 unseres Blattes erschienen.

Freiwillige Viegenchaftsfeilbietung.

Vom Bezirksgerichte Scheibbs wird das in den Nachlaß nach Leopoldine Palmehofer gehörige Bauerngut Haus Nr. 6 in Dörsenbach, Grundbuch Außerochsenbach, Einlagezahl 6 und 7, samt allen zugeschriebenen Grundparzellen, nämlich Bauareal 775 Quadratmeter, Acker 8 Hektar 1404 Quadratmeter, Wiesen 5 Hektar 2770 Quadratmeter, Garten 3122 Quadratmeter, Weide 1 Hektar 2976 Quadratmeter, Wald 2 Hektar 703 Quadratmeter, sowie mit dem vorhandenen lebenden und toten Fundus instruktus einschließlich 4 Ochsen, 4 Kühen, 4 Stück Jungvieh, 11 Schweinen und 32 Hühnern, Wirtschaftsvorräten und Wirtschaftsgeräten als Ganzes feilgeboten.

Die Versteigerung findet am 6. Juni 1925 um 10 Uhr vormittags im Hause Nr. 6 in Dörsenbach, Gemeinde Außerochsenbach, Post Steinakirchen am Forst, statt.

Der Ausrußpreis beträgt 24.000 Schilling, das zu erledigende Badium 10 Prozent des Ausrußpreises.

Die Feilbietungsbedingungen nebst Bestands- und Inventarverzeichnisse können bei dem Bezirksgerichte Scheibbs, Abteilung 1, und bei dem öffentlichen Notar Herrn Dr. Albert Hanika in Scheibbs eingesehen werden.

1616

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Togal gegen Schmerzen rheumatischer, gichtischer und nervöser Art. Togal wird von vielen Ärzten empfohlen. Probepackung in allen Apotheken.

Bienenwage:

Table with columns: Tag, Zunahme, Abnahme, Tag, Zunahme, Abnahme. Rows for dates from May 21 to 25.

Schriftl. Anfragen an die Bern. d. Bl. sind stets 20 g beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

Ein Paar **Damenbergschuhe** (Vollerer) fast neue, sehr gut erhalten, fahrbereit, um Größe 37, preiswert zu verkaufen. Auskunft in der Buchhandlung G. Weigenö.

**Motorrad**, den freien Preis von 500 Schilling abzugeben. Auskunft J. Wagner, Gastwirt, 1609

**Einstöckiges Haus** im Zentrum der Stadt mit freiliegender Haus- herrnwohnung, für jedes Geschäft geeignet, preiswert zu verkaufen. Auskunft bei H. Dunzler, Döbergasse 6. 1617

**Dauernde, gute 1601**  
**Existenz**  
erzielen Ortsvertreter in Rosrathen.  
Steiner & Co., Wien, IX., Währingerstraße 16.

**1615**  
**Quargel**  
Probekistel mit 300 St., franko per Nachnahme S 9-60. Garantieren große, prima haltbare, goldgelbe Ware. Delikates Streichkäse, garantiert frisch, per Probekistel mit 4 1/2 kg Inhalt, franko per Nachnahme S 8-.-. **Verwaltung Schloss Ehrenhausen**, Steiermark.



**Dr. Oetker's Backpulver Backin**  
die Marke von Weltruf!

**Pfingstkuchen.**  
Zutaten: 40 dkg Mehl, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver, 15 dkg Butter oder Margarine, 20 dkg Zucker, 1/4 bis 1/2 Liter Milch, 3 Eier, 5 dkg Rosinen, 5 dkg Weinberlein, 1/4 Päckchen Dr. Oetker's Vanillinzucker, etwas Salz. - Zubereitung: Die Butter oder Margarine wird schaumig gerührt, Zucker, Vanillinzucker, Dotter, Milch und Mehl mit dem Backpulver gemischt. Rosinen und Weinberlein, Salz und zuletzt der Schnee der Eier eingemischt. Man backt die Masse in einer befeuchteten Form ein bis einhalb Stunden.

**Große Heimische Versicherungsgesellschaft**  
die die Feuer-, Einbruch-, Transport-, Unfall- und Haftpflichtversicherungsbranchen betreibt,  
**sucht tüchtige Ortsvertreter**  
zu sehr günstigen Bedingungen. Herren mit guten Beziehungen, die sich dem Versicherungsfache im Haupt- oder Nebenberufe widmen wollen, mögen ihre schriftlichen Offerten unter „Versicherung 12752“ an die Herr. Anzeigen-Gesellschaft A.-G., Wien, 1. Bezirk, Riemergasse 9 richten. 1614

**Eröffnung des Schloss-Hotel**  
am Pfingstsonntag den 31. Mai 1925 unter der bewährten Leitung der Besitzer.  
**Tausenstation** in prachtvollen Garten.  
Die geehrten Gäste sind freundlichst eingeladen.  
1613 **Ed. und Math. Trinkl.**

**Billigstes Bestes Blut-**  
futter für Schweine und Ferkel ist nur das **St. Marxer Blut-**futter. Verlangen Sie Muster und Offerte von **Blutfutterfabrik Wien-Simmering.**

Allen Freunden, Bekannten und Körperschaften, welche der Trauer um den Verlust unseres geliebten Vaters, des Herrn **Johann Boenisch** Ausdruck gegeben haben, sei an dieser Stelle herzlichst gedankt.  
**Familien Boenisch-Oser.**  
1610

**740 Millionen Kr.**  
das ist Francs 200.000  
können Sie schon am 1. Juni gewinnen wenn Sie **Ein Türkenlos** gegen 13 Monatsraten à 5 Schilling kaufen! 6 Ziehungen jährlich!  
Gr. Treffer 1 1/2 Milliarden Kronen. Spieldauer bis zum Jahre 1974.  
Weiters offeriere ich:  
10 Oesterr. Baulose, I. Emiss.  
5 Oesterr. Baulose, II. Emiss.  
2 Oesterr. Baulose, III. Emiss.  
1 Oesterr. Baulose, IV. Emiss.  
2 Oest. Losanleihe v. Jahre 1920  
6 Ziehungen jährlich!  
Gesamthaupttreffer fest 1 Milliarde Kr.  
Alle 20 Lose zusammen erlasse ich gegen 13 Monatsraten à S 5-.-.  
Sofortiges alleiniges Spielrecht nach Einsond- ung der ersten Rate per Postanweisung oder Postnachnahme derselben 1603

**Zu verkaufen:**  
1 Sechsrader samt Anhänger und Starz, 2 Blochwagen, 1 Brückenwagen samt Schottertrube, 2 Holzschlitten, 1 Futter- rübenmaschine und Pferdegeschirre, alles in gutem Zustande. Auskunft in der Ver- waltung des Blattes. 1612

**Aiser Wechselhaus**  
**Paul Bjevavy, Wien, IX/2.,**  
Gegr. 1887 Aiserstraße Nr. 22. Gegr. 1887 (Aelteste Wechselstube am Grund.)

**Echten Wein- u. Tafellessig**  
empfiehlt bestens im Großen und Kleinen  
Essigerzeugung A. Baumanns Nachf. Ferd. Pfau  
Waidhofen a. d. Ybbs, Unter der Burg Nr. 13. 1611

**Meine Haare!**  
sind in kurzer Zeit erstaunlich gewachsen, seit ich den Haar- kraftbalsam „Über Alles“ vom Haarpezialisten Eiden- böck, Steyr, gebrauchte. Emp- fehle es bestens! 1002  
**Mixl Tageliter, St. Martin.**

**Verkaufstellen von „Über Alles“**  
Waidhofen a. d. Ybbs: Alte Stadtpotheke (Prieth)  
Ybbsitz: Parf. Nehbrunner  
Weyer: Kaufm. Dickbauer  
Amstetten: Drog. Preis- egger.

**Verlautbarung!** Die Firma Hugo Stinnes A.G., vereinigte land- wirtschaftliche Spezialmaschinenfabriken Bacher Melichar Umrath A.G., Wien I., veranstaltet am **Sonntag den 7. Juni 1925** in der Zeit zwischen 11 Uhr vorm. und 2 Uhr nachm. eine **Vorführung von Wiesenkulturgeräten** und werden die Herren Wirtschaftsbesitzer eingeladen, dieser praktischen Vorführung beiz- wohnen, damit die Interessenten vertraut gemacht werden, wie man Ersparnisse erzielen kann, wie man den Boden rationell bearbeitet, um aus dem Kulturland mehr herauszu- holen als es bisher der Fall war. 1606

**Zusammenkunft vorher in Erik Bänkners Gasthof, Gilm-Rematen, vormittags.**

**Im schwarzen Walfisch zu Astalon**  
Find'st du weder Russen noch Schwaben,  
Weil drunten im Assyerland  
Sie RUSSOLIN in Verwendung haben.

**Drucksorten jeder Art** für den Privat und Geschäfts- gebrauch werden in einfacher bis zur feinsten Ausführung hergestellt  
in der **DRUCKEREI WAIDHOFEN AN DER YBBS, GESELLSCHAFT M. B. H.**